



Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am Sonntag, 2. August

## Vertrauen in die vorsorgende Liebe Gottes

Liebe Brüder und Schwestern,  
guten Tag!

Das Evangelium vom heutigen Sonntag stellt uns die Wunderbare Brotvermehrung vor (vgl. Mt 14,13-21). Die Szene spielt in einer einsamen Gegend, in die sich Jesus mit seinen Jüngern zurückgezogen hatte. Aber die Menschen folgen ihm dorthin, um ihm zuzuhören und geheilt zu werden: seine Worte und Gesten heilen nämlich und schenken Hoffnung. Bei Sonnenuntergang ist die Menschenmenge immer noch da, und die Jünger, pragmatische Männer, fordern Jesus auf, sie zu verabschieden, damit sie sich zu essen holen könnten. Doch er erwidert: »Gebt ihr ihnen zu essen!« (V. 16). Stellen wir uns die Gesichter der Jünger vor! Jesus weiß sehr wohl, was er vorhat, doch er möchte ihre Einstellung ändern: nicht sagen: »Schick sie weg, sie können sich selber arrangieren, sie sollen selber zuschauen, dass sie sich zu essen besorgen«, nein, sondern: »Was bietet uns die Vorsehung zum Teilen?« Zwei gegensätzliche Haltungen. Und Jesus will sie zur zweiten Haltung hinführen, denn der erste Vorschlag ist der Vorschlag eines praktischen Menschen, aber sie ist nicht großzügig: »Schicke sie weg, dass sie zu essen finden, dass sie sich irgendwie arrangieren«. Jesus denkt auf eine andere Art und Weise. Durch diese Situation will Jesus seine Freunde von gestern und heute zur Logik Gottes erziehen. Und was ist die Logik Gottes, die wir hier sehen? Die Logik des Übernehmens von Verantwortung für den anderen. Die Logik, sich nicht die Hände in Unschuld zu waschen, die Logik, nicht wegzuschauen. Die Logik, sich des anderen anzunehmen. »Lasst sie selbst zurechtkommen« gehört nicht zum christlichen Vokabular.

Sobald einer der Zwölf ganz realistisch sagt: »Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische hier«, antwortet Jesus: »Bringt sie mir her!« (V. 17-18). Er nimmt die Speise in die Hände, erhebt den Blick zum Himmel, spricht den Lobpreis, beginnt, die Brote zu brechen und die Stücke den Jüngern zum verteilen zu geben. Und diese Brote und diese Fische gehen nicht aus, sie reichen für Tausende von Menschen und es bleibt sogar noch übrig.

Mit dieser Geste offenbart Jesus seine Macht, aber nicht auf spektakuläre Weise, sondern als Zeichen der Nächstenliebe, der Großzügigkeit Gottes des Vaters gegenüber seinen müden und bedürftigen Kindern. Er taucht in das Leben seines Volkes ein, er versteht dessen Müdigkeit, er versteht dessen Grenzen, doch er lässt niemanden verloren gehen oder sich verirren: er nährt



Die Wunderbare Brotvermehrung auf einem Mosaik in der norditalienischen Wallfahrtsstätte Santa Maria della Pieve – Chiampo (Diözese Vicenza).

mit seinem Wort und gibt reichlich Speise zum Lebensunterhalt.

Im Bericht des Evangeliums kann man auch den Bezug zur Eucharistie erkennen, besonders dort, wo der Segen, das Brechen des Brotes, die Übergabe an die Jünger, die Verteilung an das Volk beschrieben wird (V. 19). Und es ist zu beachten, wie eng die Verbindung zwischen dem eucharistischen Brot – der Nahrung für das ewige Leben –, und dem täglichen Brot ist, das für das irdische Leben erforderlich ist. Bevor er sich dem Vater als Brot des Heils darbringt, sorgt Jesus für die Nahrung derer, die ihm nachfolgen und die, um bei ihm zu sein, vergessen haben, für Vorrat zu sorgen. Bisweilen werden Geist und Materie in Gegensatz zueinander gestellt, aber in Wirklichkeit sind der Spiritualismus wie auch der Materialismus der Bibel fremd. Dies ist nicht die Sprache der Bibel.

Das Mitleid, die Zärtlichkeit, die Jesus den Menschenmengen gegenüber zeigte, ist keine Sentimentalität, sondern die konkrete Offenbarung der Liebe, die sich der Bedürfnisse der Menschen annimmt. Und wir sind aufgerufen, mit

den gleichen inneren Einstellungen wie Jesus an den eucharistischen Tisch zu treten: [vor allem] Mitleid mit den Nöten der anderen. Dieses Wort wird im Evangelium wiederholt, wenn Jesus ein Problem, eine Krankheit oder diese Menschen ohne Nahrung sieht. »Er hatte Mitleid mit ihnen.« Mitleid ist kein rein materielles Gefühl; wahres Mitleid besteht darin, mit anderen zu leiden, ihre Schmerzen auf uns zu nehmen. Vielleicht tut es uns heute gut, uns zu fragen: Habe ich Mitleid? Wenn ich die Nachrichten über Kriege, Hunger, Pandemien und so vieles andere lese, habe ich dann Mitleid mit diesen Menschen? Habe ich Mitleid mit den Menschen, die mich umgeben? Bin ich imstande, mit ihnen zu leiden, oder schaue ich weg, oder sage ich, »sollen sie sehen, wie sie zurechtkommen?« Vergesst dieses Wort »Mitleid« nicht, das Vertrauen in die vorsorgende Liebe des Vaters ist und mutiges Teilen bedeutet.

Möge die selige Jungfrau Maria uns helfen, den Weg zu gehen, den der Herr uns im heutigen Evangelium weist. Es ist der Weg der Brüderlichkeit, der wesentlich ist, um der Armut und dem Leiden dieser Welt zu begegnen, besonders in

diesem schweren Moment, und der uns über die Welt hinausweist, denn es ist ein Weg, der bei Gott beginnt und zu Gott zurückkehrt.

*Nach dem Angelus sagte der Papst:*

Liebe Brüder und Schwestern, ich denke an die Menschen in Nicaragua, die unter dem Attentat auf die Kathedrale von Managua leiden, wo das hochverehrte Christusbild, das das Leben der Gläubigen durch die Jahrhunderte begleitet und getragen hat, schwer beschädigt – fast zerstört – wurde. Liebe Brüder und Schwestern in Nicaragua, ich bin euch nahe und bete für euch.

Seit gestern und noch bis heute um Mitternacht jährt sich die »Vergebung von Assisi«, das geistliche Geschenk, das der heilige Franziskus auf Fürsprache der Jungfrau Maria von Gott erhalten hat. Es handelt sich um einen vollkommenen Ablass, den man durch den Empfang der Sakramente der Beichte und der Eucharistie, den Besuch einer Pfarr- oder einer Franziskanerkirche, das Beten des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers sowie durch Gebete für den Papst und seine Gebetsanliegen erlangen kann. Der Ablass kann auch für eine verstorbene Person erlangt werden. Wie wichtig ist es doch, immer die Vergebung Gottes in den Mittelpunkt zu stellen, die »das Paradies erzeugt«, in uns und um uns herum, diese Vergebung, die aus dem Herzen Gottes kommt, der barmherzig ist!

Voller Zuneigung grüße ich euch hier Anwesende, die Römer – viele! – und die Pilger: Ich sehe da die Gebirgsjäger aus Palosco, ich grüße sie! Dort sind auch viele Brasilianer, mit Fahnen. Ich grüße alle, auch die stets anwesenden Verehrer der Unbefleckten Empfängnis.

Und indem ich meinen Gruß auch auf all jene ausdehne, die mit uns verbunden sind, hoffe ich, dass viele in dieser Zeit ein paar Tage der Ruhe und des Kontakts mit der Natur erleben können, in denen auch die spirituelle Dimension wieder aufgeladen wird. Zugleich hoffe ich, dass dank des konvergierenden Engagements aller politischen und wirtschaftlichen Führungskräfte die Arbeit wieder in Schwung gebracht wird: ohne Arbeit können die Familien und die Gesellschaft nicht weitermachen. Lasst uns dafür beten, es ist und bleibt ein Problem der Zeit nach der Pandemie: Armut und Mangel an Arbeit. Und es braucht viel Solidarität und Kreativität, um dieses Problem zu lösen.

Allen wünsche ich einen schönen Sonntag. Und bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Gesegnete Mahlzeit und auf Wiedersehen!



### Hinweis für die Leser

Wegen der Urlaubszeit erscheint diese Ausgabe als Doppelnummer 32/33. Die Ausgabe vom Freitag, 14. August, entfällt. Die nächste Zeitung mit Nachrichten aus dem Vatikan trägt das Datum vom 21. August. Redaktion und Verlag wünschen allen Lesern erholsame Urlaubstage.

## Papst mahnt zu Einsatz gegen Menschenhandel

**Vatikanstadt.** Papst Franziskus hat via Twitter ein Ende des Menschenhandels gefordert. Unter dem Hashtag #EndHumanTrafficking mahnte Franziskus am Internationalen Tag gegen Menschenhandel (30. Juli): »Es bleibt noch viel zu tun!« Das Phänomen des Menschenhandels stelle »eine Wunde im Leib der Menschheit« dar. Gleichzeitig dankte Franziskus »allen, die sich für die unschuldigen Opfer der Kommerzialisierung des Menschen einsetzen.«

Des Weiteren richtete der Papst anlässlich des Welttages eine Botschaft an die Teilnehmer eines von der argentinischen Bischofskonferenz organisierten Onlineseminars über Menschenhandel, in der er zur »Bekämpfung dieser Geißel« und zur Unterstützung der Opfer aufrief. In dem von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin unterzeichneten Schreiben bezeichnete der Papst den Menschenhandel als »eine Geißel, die die Würde unserer schwächsten Brüder und Schwestern verletzt«. »Unsere heutige Zeit«, so Franziskus,

»ist traurigerweise von einer utilitaristischen Perspektive geprägt, die allein unter den Kriterien des persönlichen Vorteils und Gewinns auf andere Menschen blickt und dadurch den Weg zur Verwirklichung der Menschlichkeit eines jeden gemäß seinem einzigartigen und unwiederholbaren Sein verschließt«. Das Online-Seminar zum Thema »Nein zum Menschenhandel« war von der Kommission für Gerechtigkeit und Frieden der argentinischen Bischofskonferenz veranstaltet worden.

Papst Franziskus setzt sich immer wieder gegen das organisierte Verbrechen des Menschenhandels ein. So wurde im Vatikan 2014 die »Santa Marta Group« gegründet, in der sich Repräsentanten der Kirche, Ordensschwestern und internationale Polizeiorganisationen gegen Menschenhandel und für dessen Opfer einsetzen. Zudem führte Franziskus 2015 den Weltgebetstag gegen Menschenhandel ein, der seither jedes Jahr am 8. Februar begangen wird.

### In dieser Ausgabe

Rio de Janeiro 2013:	
Weltjugendtag im Sambarhythmus	2
Appell des Papstes anlässlich der schweren Explosionen in Beirut	3
Caravaggio-Ausstellung in den Kapitولينischen Museen	5
Ein wunderbar unzeitgemäßes Denken: der selige Antonio Rosmini	6
Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am 26. Juli	7
Beiträge zum neuen Vademecum der Kongregation für die Glaubenslehre zum Umgang mit Missbrauchsfällen	8-9
150. Jahrestag von »Pastor Aeternus«: Primat und Unfehlbarkeit	10-11
Botschaft des Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen zum »Sonntag des Meeres«	12

## Ein Weltjugendtag im Sambarhythmus

Der noch keine 50 Jahre alte Brasilianer P. Alexandre Awi Mello ist seit drei Jahren Sekretär des Dikasteriums für die Laien, die Familie und das Leben. In seiner Eigenschaft als Nationaldirektor der Schönstattbewegung in Brasilien konnte er Franziskus auf der ersten internationalen Reise seines Pontifikats – der Reise zum Weltjugendtag in Rio de Janeiro im Juli 2013 – ganz aus der Nähe verfolgen. In diesem unserer Zeitung gewährten Interview berichtet der in Rio geborene Priester über die damals gemachten Erfahrungen.

Von Gianluca Biccini

Vom 22. bis 29. Juli 2013, also vor genau sieben Jahren, konnten die Menschen in Brasilien – der Nation mit der größten Anzahl von Katholiken in der Welt – mit eigenen Augen den neuen Papst sehen, der gekommen war, um das zu feiern, was man als »Weltjugendtag im Samba-rhythmus« bezeichnete. An welche persönlichen Erinnerungen denken Sie, der Sie ja selbst aus der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro stammen, am liebsten zurück?

Ich erinnere mich vor allem an den überaus herzlichen Empfang, den das brasilianische Volk und die Jugendlichen aus aller Welt dem Papst bereiteten. Er selbst sagte, er sei davon sehr beeindruckt gewesen.

Ich habe zahlreiche Gesten der Zuneigung zwischen dem Papst und den Menschen in Erinnerung, so zum Beispiel bei der Begegnung mit acht jugendlichen Strafgefangenen. Bei dieser Gelegenheit hat mich seine Fähigkeit, zuzuhören – ein aufmerksames, geduldiges und einfühlsames Zuhören –, schwer beeindruckt. Wichtig war für mich auch der Tag, an dem ich den Heiligen Vater zum Wallfahrtsort Aparecida begleitet habe. Wir hatten uns im Jahr 2007 dort getroffen, um während der unvergesslichen Erfahrung der 5. Generalversammlung der CELAM zusammenzuarbeiten, deren Programm sein Pontifikat bis heute charakterisiert.

Bei diesem ersten Weltjugendtag von Papst Franziskus waren viele Menschen tief beeindruckt von seiner an die jungen Argentinier gerichteten Ermunterung, »Lärm zu machen«, alles »durcheinanderzubringen«. Wurde diese Aufforderung Ihres Erachtens gehört? Kann man von einer neuen Generation von Katholiken sprechen, die nicht mehr in den Sakristeien verschanzt sind,

sondern die imstande sind, hinauszugehen in die Welt, wie es der Papst wünscht?

Diese Begegnung mit den jungen Argentinern war nicht vorgesehen und die Ansprache erfolgte völlig spontan; man sah, dass sie seinem begeisterten Hirtenherz entströmte. Ich arbeitete zu jener Zeit in Brasilien mit jungen Menschen und kann Sie dessen versichern, dass die Aufforderung des Papstes sehr gut aufgenommen wurde. Es war das erste Signal für die Bedeutung, die die Jugendlichen im Lauf des Pontifikats gewinnen sollten. Mit dem Weltjugendtag in Rio und dem starken missionarischen Impuls, den er den Jugendlichen gab, schlug der Papst einen Weg ein, der 2018 in der Synode zum Thema »Die Jugend, der Glaube und die Berufungsunterscheidung« und der Veröffentlichung des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens *Christus vivit* gipfelte; ein Weg, der durch zahlreiche Initiativen in unserem Dikasterium und in aller Welt mit Kraft und Elan fortgesetzt wird.

Hätten Sie, der in Rio eine wichtige Rolle gespielt hat, sich je träumen lassen, dass Sie später damit beauftragt würden, einen weiteren Weltjugendtag auf dem amerikanischen Kontinent zu organisieren?

Der Übersetzer des Papstes in Brasilien zu sein, war, gelinde gesagt, eine äußerst ungewöhnliche Erfahrung! In Wirklichkeit hatte ich nicht sehr viel zu tun, da der Papst sehr gut mit den Brasilianern kommunizierte und alle die Kraft seiner Gesten und die Zärtlichkeit seiner Worte verstanden. Ich hätte mir damals nicht im Traum vorstellen können, dass ich so direkt an der Organisation eines weiteren Weltjugendtages in Lateinamerika mitarbeiten würde, geschweige denn, dass ich es vom Heiligen Stuhl aus tun würde. Aber ich muss sagen, dass die in Panama gemachte Erfahrung jene von Rio auf rein persönlicher Ebene sogar noch übertroffen hat. Die Arbeit für den Weltjugendtag in Panama



war eine beeindruckende Erfahrung kirchlicher Gemeinschaft: die Professionalität und die Freude des Organisationskomitees in Panama haben mich, zusammen mit einer großen Öffnung und Flexibilität, zutiefst geprägt.

Bei den Mitgliedern der Schönstatt-Bewegung, der Sie angehören, ist die Verehrung der Muttergottes tief verwurzelt. Denken Sie, aus dieser Perspektive, dass Franziskus ein marianischer Papst ist?

Diesbezüglich hege ich keinerlei Zweifel. Es ist mehr als eine einfache Verehrung, es ist eine wahre marianische, im heiligen Volk Gottes verwurzelte Spiritualität, die die Zielvorstellung und den Plan für die Kirche seines Pontifikats kennzeichnen. Mir ist die Gnade widerfahren, zwei Interviews mit ihm zu führen, ein Buch und eine Doktorarbeit über dieses Thema zu schreiben. Die Liebe, die der Papst der Muttergottes entgegenbringt, hängt mit der Vision einer hinausgehenden Kirche zusammen, mit der Revolution der Barmherzigkeit und der Zärtlichkeit, und mit der Gestalt einer Kirche mit einem weiblichen und mütterlichen Antlitz, auf die er immer stärker hinwirkt.

Schließlich noch eine Frage zum nächsten Weltjugendtag, der im August 2023 in Lissabon in Portugal stattfinden wird. Ursprünglich war er für 2022 geplant, er wurde aber wegen des Corona-Notstands um ein Jahr verschoben. Sind Sie der Ansicht, dass die durch die Pandemie auferlegten Einschränkungen die Jugendlichen von der Religionsausübung entfernt haben und weiterhin entfernen könnten?

Ich bin, ehrlich gesagt, davon überzeugt, dass die Pandemie eine hervorragende Gelegenheit

### Vor sieben Jahren: Papst Franziskus in Rio de Janeiro

sein kann, den Jugendlichen das christliche Angebot auf unterschiedliche Art und Weise nahezubringen. Der Wert familiärer und persönlicher Bindungen, die Kommunikation, die Fürsorge der Generationen füreinander, die Solidarität und viele weitere Werte des Evangeliums verbreiten sich in dieser besonderen Zeit auf unterschiedliche Art und Weise.

Auch die Kirche selbst ist im Begriff, zu lernen, in anderen Sprachen zu sprechen. Ich hoffe, dass der Weltjugendtag in Lissabon dann, wenn die Pandemie überstanden sein wird, eine großartige Gelegenheit sein möge, die jetzt gelernten Lektionen aufzugreifen, und dass er für die Jugendlichen aus aller Welt die Möglichkeit bieten möge, sich wieder persönlich zu begegnen, um ihren Glauben als Jünger zu stärken und zu spüren, dass sie in einer vielleicht schwierigen und unsicheren Zukunft als Missionare ausgesandt sind, [und] »der Kreativität Raum geben, die einzig und allein der Heilige Geist zu wecken vermag«, wie der Heilige Vater sagt.

Ich persönlich stelle mir Jugendliche vor, die sich bei ihrer Rückkehr in ihre Heimatländer dazu berufen fühlen, sich in neuen Formen der Gastfreundschaft, der Brüderlichkeit und Solidarität zu engagieren, und die ihre Gemeinschaften mit neuer christlicher Hoffnung »anzustecken« vermögen.

(Orig. ital. in O.R. 25.7.2020)

## Keine Zukunft ohne die Begegnung zwischen Jung und Alt

»Wie wichtig sind die Begegnung und der Dialog zwischen den Generationen vor allem im Kreis der Familie.« Das sagte Papst Franziskus am 26. Juli vor genau sieben Jahren, beim Angelusgebet in Rio de Janeiro vom Balkon des Bischofshauses. Tausende junge Leute aus aller Welt sind gekommen, um ihm zuzuhören. Franziskus beim Weltjugendtag in Brasilien: Es ist die erste internationale Reise des im März zum Papst gewählten Lateinamerikaners Jorge Mario Bergoglio.

Die katholische Kirche gedenkt an jenem Sonntag vor sieben Jahren der Eltern der Jungfrau Maria, der Großeltern Jesu, der beiden Heiligen Joachim und Anna. Der Papst nutzt dabei die Gelegenheit, an das Dokument von Aparecida aus dem Jahr 2007 zu erinnern, in dem es heißt: »Kinder und alte Menschen erbauen die Zukunft der Völker. Die Kinder, weil sie die Geschichte voranbringen, die Alten, weil sie ihre Lebenserfahrungen und Lebensweisheit einbringen« (Nr. 447).

Jung und Alt, Großeltern und Enkelkinder. Dieses Doppel wird eine der Konstanten des Pontifikats. Franziskus rückt sie immer wieder in den Blick –

sei es durch Gesten, in Ansprachen, bei Audienzen oder bei den vom Papst ja immer wieder gern gemachten Abweichungen vom offiziellen Programm – besonders während seiner Reisen.

Sie sind es, die Jungen und die Alten, die dem Papst so sehr am Herzen liegen. Sie sind es, die er oft als erste Opfer einer von ihm angeprangerten »Wegwerfkultur« sieht. Sie sind es jedoch auch, die – so Franziskus – gemeinsam, und nur gemeinsam, Wege und Räume für eine bessere Zukunft finden können. »Denn wenn die Jungen gerufen sind, neue Türen zu öffnen, so haben die Alten die Schlüssel dazu«, erklärte der Papst etwa am 2. Februar 2018 bei einer Messe für Ordensleute.

»Es gibt keine Zukunft ohne diese Begegnung zwischen Alten und Jungen; es gibt kein Wachstum ohne Wurzeln, und es gibt keine Blüte ohne neue Triebe. Niemals Prophetie ohne Erinnerung, niemals Erinnerung ohne Prophetie; und sich immer begegnen«, führte der Papst bei diesem Anlass weiter aus.

Franziskus sendet bei vielen Gelegenheiten immer wieder den Appell



Alte und junge Menschen vereint: hier bei der Reise des Papstes nach Rumänien (2019).

an junge wie alte Menschen: Habt gemeinsame Träume! Gemeinsame Träume – für den Papst sind sie der ideale Treff- und Ausgangspunkt der verschiedenen Generationen. Und hier lässt sich auch ein Bogen schlagen zu den Auswirkungen der Coronavirus-Pandemie: Gerade der Traum, der Gedanke an die Zukunft, hat den Familien geholfen, die plötzlich vorgeschriebene Distanz zueinander durchzustehen und diese Zeit gemeinsam zu meistern.

Doch der Traum spielt auch in der Bibel immer wieder eine bedeutende Rolle. Daran erinnerte Papst Franziskus etwa in seiner Eröffnungsansprache zur katholischen Bischofssynode

zum Thema Jugend im Jahr 2018. Damals sagte er, unter Verweis auf den Propheten Joel: »Ich halte das für die Prophetie unserer Zeit: »Eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer haben Visionen« (3,1) und werden Propheten sein«.

Wer, wenn nicht junge Leute, können die Träume der Alten aufgreifen und umsetzen, sagt Franziskus. Und so hat er auch während der Jugendsynode im Vatikan, im Oktober 2018, ein Generationen-Treffen organisiert – Titel: »Die Weisheit der Zeit«.

Bei dieser Gelegenheit beantwortete Franziskus Fragen von alten wie jungen Teilnehmern zu aktuellen Themen für Kirche und Welt. Er rief dabei

etwa dazu auf, »Träume zu verteidigen wie die eigenen Kinder« und betonte zudem: »Wo Grenzen sind, ist kein Horizont, wo Träume sind, schon.« Papst Franziskus, der inzwischen selbst schon 83 Lenze zählt, hat der Jugend aber auch eine große Verantwortung übertragen, indem er jungen Leuten sagte: »Du kannst nicht alle alten Menschen auf einmal tragen, aber du kannst Träger ihrer Träume sein, und diese voranbringen, dies wird dir gut tun.« Der Papst setzt hier ein Zeichen der Solidarität und Empathie – Werte, die auch heute angesichts der dramatischen Erfahrung der Coronavirus-Pandemie noch nötiger erscheinen.

Franziskus sagt, dass Nächstenliebe Wunder vollbringen könne. Auch dann, wenn die körperliche Nähe aufgrund von Distanzregeln eingeschränkt ist, gehe es darum, allen nahe zu sein, die leiden, betont er – auch zwischen Jung und Alt. Diese Nähe und Nächstenliebe empfiehlt der Papst, um eine »Kultur der Hoffnung« zu nähren, die gegen das »Virus der Trennung und des Misstrauens« immun macht.

Alessandro Gisotti (Orig. ital. in O.R. 25.7.2020)

## Aus dem Vatikan und der Weltkirche

### Papst Franziskus grüßt junge Pilger in Medjugorje



**Vatikanstadt/Sarajevo.** Erstmals in seiner Geschichte ist das Internationale Jugendfestival von Medjugorje am Samstagabend, 1. August, mit einer Botschaft des Papstes eröffnet worden. Die seit 31 Jahren Anfang August stattfindende Jugendbegegnung im bosnischen Wallfahrtsort trage dazu bei, »eine neue Lebensweise, die im Kontrast zur »Kultur des Vergänglichsten steht, zu entdecken«, hob Franziskus in seinem Grußwort hervor. Zudem erklärte er, dass der »Einsatz für die Umsetzung des Evangeliums« von dem Jugendtreffen »belebt« werde. »Die Kirche braucht euren Impuls, eure Intuition und euren Glauben«, so Franziskus an die vor Ort und via Livestream teilnehmenden Jugendlichen aus aller Welt.

Der Papst beschrieb in seiner Botschaft die selige Jungfrau und Gottesmutter Maria als faszinierendes Vorbild und als Wegweiser für junge Menschen. In ihrem »Ja« zu Gott stecke eine große Kraft und eine Ermutigung, Gott »mit Frische und Fügsamkeit nachzufolgen«. Es lohne sich, dafür auch Risiken einzugehen, denn die Begegnung mit Jesus Christus »macht jung und erfüllt alles mit Leben und Sinn«, betonte Franziskus. Das Jugendfestival in Medjugorje sei dafür eine Hilfe, »durch Gebet, Katechese und Geschwisterlichkeit, sowie vor allem durch die Möglichkeit der lebendigen Begegnung mit Jesus in der Eucharistie und in der Versöhnung«.

Das Internationale Jugendfestival (»Mladifest«) gilt als jährliches Hauptereignis in Medjugorje. Die am Samstag gestartete 31. Auflage der knapp einwöchigen Glaubensbegegnung findet aufgrund der Corona-Pandemie in deutlich verkleinertem Rahmen mit Programm nur an den Nachmittagen statt. Bei der Eröffnung präsentierten Mitglieder der örtlichen Franziskanischen Jugendbewegung die Fahnen von 110 Ländern, stellvertretend für die Teilnehmerländer der vergangenen Jahre.

### Don Fabio Salerno wird neuer persönlicher Sekretär des Papstes

**Vatikanstadt.** Zu seinem neuen persönlichen Sekretär hat Papst Franziskus den süditalienischen Priester Fabio Salerno berufen. Zugleich bestätigte der Direktor des Presseamts des Heiligen Stuhls, Matteo Bruni, am Samstag, 1. August, offiziell den Abschied des Ägypters Yoannis Lahzi Gaid als bisheriger Privatsekretär des Papstes. Das Dienstende sei einem »normalen Personalwechsel« geschuldet, präzisierte Bruni. Der koptisch-katholische Priester war seit April 2014 persönlicher Sekretär des Papstes. Nach der Reise des Papstes im Februar 2019 nach Abu Dhabi war er in das interreligiöse »Hohe Komitee der menschlichen Brüderlichkeit« berufen worden. In dem Gremium werde Lahzi Gaid auch weiterhin arbeiten, so Vatikansprecher Bruni.

Der neue Privatsekretär des Papstes, Don Fabio Salerno, arbeitete bislang in der Zweiten Sektion des vatikanischen Staatssekretariats für die Beziehungen zu den Staaten. Der 1979 in Cantanzaro (Kalabrien) geborene Priester war davor für die Ständige Vertretung des Heiligen Stuhles beim Europarat in Straßburg und als Sekretär der Apostolischen Nuntiatur in Indonesien tätig. Seine Ausbildung erhielt der 2011 zum Priester geweihte Salerno an der Päpstlichen Diplomatena-kademie und an der Lateranuniversität, wo er Kirchenrecht studierte. Don Fabio Salerno wird den uruguayischen Priester Gonzalo Aemilius unterstützen, der seit Februar 2020 als weiterer Privatsekretär von Papst Franziskus arbeitet.

### Initiative des Dikasteriums für Laien, Familie und Leben

## Mehr Kreativität beim Kontakt zu alten Menschen

**Vatikanstadt.** Aus dem beim Angelusgebet am Sonntag, 26. Juli, erfolgten Aufruf des Papstes an Jugendliche, mehr Kontakt zu alten Menschen zu suchen, will das Dikasterium für die Laien, die Familie und das Leben eine eigene Kampagne machen. Die vielerorts mit Recht geltenden Abstands- und Isolierungsregeln gegen das Coronavirus bedeuteten nicht, Einsamkeit und Verlassenheit schicksalhaft hinzunehmen, heißt es in einem am 27. Juli verbreiteten Appell.

Unter der Überschrift »Die Alten sind eure Großeltern« ruft das Dikasterium dazu auf, über Telefon, Tablets, Briefe wie auch persönliche Besuche den Kontakt zwischen alten und jungen Menschen zu intensivieren. Bei seiner Ansprache am 26. Juli auf dem Petersplatz hatte Franziskus gefordert, sich mit mehr Kreativität um Kontakt zu alten Menschen zu bemühen. Viele von ihnen seien in den vergangenen Monaten in ihrer Wohnung oder in Heimen allein geblieben, oft ohne Kontakt zu Angehörigen (siehe Seite 7).

In etlichen Ländern gebe es bereits solche Initiativen liebevoller Kreativität, lobt die Kampagne. Vieles sei möglich auch unter Berücksichtigung der jeweiligen Vorschriften vor Ort. Mit dem Hashtag #sendyourhug sollten derartige Initiativen verbreitet werden; das vatikanische Dikasterium wolle dazu beitragen.

Auch die kirchliche Gemeinschaft Sant'Egidio unterstützt den Aufruf des Papstes. In einer Erklärung verwies sie auch auf die von ihr vor Wochen gestartete Initiative »Keine Zukunft ohne alte Menschen«, mit der sie die stationäre und isolierte Unterbringung alter Menschen kritisiert und für mehr Kontakte zwischen den Generatio-



nen wirbt. Die »Fantasie der Liebe«, über die der Papst gesprochen habe, werde dringend benötigt, um vor allem die Menschen zu erreichen, die durch den Lockdown in Heimen isoliert seien und auf die Nähe ihrer Angehörigen und den Kontakt zur Außenwelt verzichten müssten. »Diese Isolation kann und muss unter Beachtung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen durchbrochen werden. Die alten Menschen müssen vor dem »Virus« der Einsamkeit geschützt werden, der sich schon vor Covid-19 ausgebreitet hat«, mahnte Sant'Egidio.

Diese Worte seien auch eine Ermutigung, »um mit noch mehr Überzeugung und Entschiedenheit« den internationalen Appell »Unsere Zukunft nicht ohne die alten Menschen« zu verbreiten, für den mittlerweile tausende Unterschriften unter [www.santegidio.org](http://www.santegidio.org) gesammelt worden seien.

## Vatikan fordert Covid-Impfstoff für alle

**Vatikanstadt.** Der Zugang zu solider Gesundheitsversorgung und wichtigen Medikamenten als universales Menschenrecht müssen nach Aussage eines Vatikan-Dokumentes effektiver umgesetzt werden. Dies gelte insbesondere für einen möglichen Impfstoff gegen Covid-19, heißt es in einem Text, den die Päpstliche Akademie für das Leben am Mittwoch, 22. Juli, veröffentlichte. »Das einzige annehmbare Ziel« bei der Entwicklung eines Impfstoffs sei es, dass »ausnahmslos alle Zugang dazu erhalten«.

Dabei kritisierte die Akademie die »Engstirnigkeit nationaler Eigeninteressen« und forderte in der Folge der Covid-Pandemie mehr internationale Kooperation. Mit dem achtseitigen Schreiben »Die menschliche Gemeinschaft im Pandemie-Zeitalter« benennt das Gremium Lektionen aus der bisherigen Pandemie und skizziert ethische und politische Forderungen.

Zu den Lektionen gehören demnach Einsicht in die »Zerbrechlichkeit und Endlichkeit« menschlichen Lebens wie auch das »Ende des Traums menschlicher Autonomie«. Die Corona-Pandemie habe gezeigt, wie wichtig und schwierig es sei, das Gemeinwohl öffentlicher Gesundheitsversor-

gung mit wirtschaftlichen Interessen abzuwägen. Erstere habe vielfach nur aufrechterhalten werden können durch die »beeindruckende Opferbereitschaft von Ärzten und Pflegekräften«. So vielfältig Solidarität auf regionaler Ebene oft sei, so wenig habe man ihr international Beachtung geschenkt, kritisierte die Akademie. Die Pandemie mache noch einmal deutlich, welche ungerechten und unterdrückerischen Strukturen in der Welt herrschten, von Gläubigen als »strukturelle Sünde« gebrandmarkt. Während die Pandemiefolgen manche Staaten und Gesellschaftsgruppen nur gedämpft beeinträchtigen, trafen sie Arme und Ausgegrenzte mit voller Wucht.

Für eine weltweite Solidarität im Gesundheitsbereich kommt der Päpstlichen Akademie zufolge der Weltgesundheitsorganisation WHO eine privilegierte Stellung zu. Nur das gemeinsame Engagement von Regierungen könne »die höchsten erreichbaren Gesundheitsstandards als universales Recht wirksam schützen und fördern«. Gleichzeitig warnt der Text davor, alle Hilfe nur von Regierungsbehörden zu erwarten. Konkrete Solidarität verlange den Einsatz und die Umkehr jedes Einzelnen.

## Erinnerung an Gründungsauftrag

**Vatikanstadt.** Die Coronavirus-Pandemie bewegt viele Ordensleute weltweit dazu, »den Kern des Charismas ihres Gründers oder ihrer Gründerin noch genauer zu bestimmen und dessen zeitlosen Gehalt zu suchen«: Das hat der Präfekt der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften apostolischen Lebens, Kardinal João Braz de Aviz, in einem Interview mit der aktuellen Ausgabe der spanischen Ordenszeitschrift »SomosCONFER« erklärt. Die globale Krise werde von vielen Menschen aus dem geweihten Stand als »Zeichen der Zeit« gesehen, auf die man aus der eigenen Tradition Antworten geben wolle.

Braz de Aviz würdigte den »bedeutenden« Einsatz vieler Ordensleute für Covid-19-Infizierte. Etlliche aus ihren Reihen seien gestorben, »um das Leben anderer zu schützen und den Leidenden nahe zu sein«. »Wir müssen Gott für dieses Zeug-

nis der Heiligkeit danken und uns von ihnen inspirieren lassen, um selbst noch verfügbarer für das Reich Gottes zu sein«, betonte der Kardinal.

Ausführlich ging Braz de Aviz auf die derzeitige Situation in den Gemeinschaften ein. Das Ordensleben in Europa, Amerika und Ozeanien leide unter einem Mangel an Berufungen, an Überalterung wie auch an Austritten, welche Papst Franziskus als »Blutungen« bezeichne, sagte er. Das geweihte Leben stecke in einer ähnlichen Krise wie die Familie, die wie alle christlichen Berufungen ebenso die »Radikalität« auf dem »Weg des Evangeliums« als Merkmal habe. Spezifikum des geweihten Lebens sei es jedoch, eine »prophetische Lebensweise, die Werte des Reiches Gottes vorwegnimmt«, vorzuleben.

Seit etwa einem Jahrzehnt ortet der Kurienkardinal in den Ordensgemeinschaften allerdings eine gesteigerte Bereitschaft, sich zu erneuern.

## Bekämpfung der sozialen Krankheiten

**Vatikanstadt.** Am Mittwoch, 5. August, hielt Papst Franziskus die erste Generalaudienz nach der Sommerpause, die, wie auch in den Monaten zuvor, per Videostream aus der Privatbibliothek des Apostolischen Palastes übertragen wurde. Der Heilige Vater begann eine neue Katechesereihe zum Thema »Die Welt heilen«. Ein Mitarbeiter der deutschsprachigen Abteilung des Staatssekretariats trug folgende Zusammenfassung vor:

Liebe Brüder und Schwestern, die Pandemie der vergangenen Monate hat uns die Verwundbarkeit der Menschheit vor Augen geführt. Es sind Krankheiten in unserem sozialen Gefüge entstanden, und wir wollen in den kommenden Katechesen versuchen, im Licht des Evangeliums sowie mit den göttlichen Tugenden und den Prinzipien der christlichen Soziallehre eine Antwort darauf zu finden. Jesus Christus hat uns das Reich Gottes verkündet, das Gerechtigkeit und Frieden, Heilung und Heil bringt. Dieses Reich zeigt sich in Werken der Nächstenliebe, die ihrerseits die Hoffnung wachsen lassen und den Glauben stärken. Die Begegnung mit der Heilsbotschaft lädt uns wieder neu ein, mit Kreativität und Erneuerungswillen die ungerechten Strukturen wie auch das destruktive Verhalten, die unter uns Spaltungen hervorriefen und die menschliche Familie sowie den Planeten bedrohen, von innen her zu überwinden. Das Wirken Jesu ist uns darin ein Vorbild. Wir sehen, dass die Krankenheilungen nicht nur das Körperliche betreffen. Jesus hat immer den Menschen als Ganzes im Blick und schenkt auch geistliche Heilung. Die Kirche ist berufen, »in der Kraft des Heiligen Geistes sein Heilungs- und Heilswerk fortzusetzen« (KKK 1421). Ihr Auftrag ist es, die »sozialen Krankheiten« zu bekämpfen und die Prinzipien der Menschenwürde, des Gemeinwohls, der vorrangigen Option für die Armen, der allgemeinen Bestimmung der Güter, der Solidarität und der Subsidiarität sowie der Sorge für das gemeinsame Haus zu wahren und zu befördern.

Der Papst grüßte die deutschsprachigen Pilger auf Italienisch. Anschließend wurde folgende deutsche Übersetzung der Grüße vorgelesen:

Einen herzlichen Gruß richte ich an die Brüder und Schwestern deutscher Sprache. In dieser Zeit nach der Pandemie wollen wir den Heiligen Geist anflehen, er möge kommen, um uns mit den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu stützen. Diese öffnen uns für neue Horizonte und geben uns kreative Ideen ein, mit denen wir den Notleidenden beistehen können. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden!

**Am Ende der Audienz verlas der Papst folgenden Appell, in dem er auf die schweren Explosionen Bezug nahm, die am Dienstagnachmittag, 4. August, Teile der libanesischen Hauptstadt Beirut zerstört hatten:**

Heftige Explosionen haben gestern im Hafengebiet von Beirut Dutzende von Toten und Tausende von Verletzten gefordert und schwere Zerstörung verursacht. Wir beten für die Opfer und ihre Angehörigen, und wir beten für den Libanon. Möge das Land diesen so tragischen und schmerzlichen Moment durch den Einsatz aller seiner sozialen, politischen und religiösen Komponenten bewältigen und mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft die schwere Krise, die es durchlebt, überwinden.

### Kurz notiert

**Vatikanstadt.** Zum diesjährigen Schweizer Nationalfeiertag am 1. August hat die Päpstliche Schweizergarde einen musikalischen Videogruß erstellt. Die rund dreiminütigen Aufnahmen zeigen mehrere musikalische Szenen aus dem Vatikan, darunter zwei Alphornbläser in den vatikanischen Gärten sowie den wieder ins Leben gerufenen Gardechor. Vor der Lourdesgrotte auf der Spitze des 75 Meter hohen Vatikanhügels intoniert das Garde-spiel abschließend den »Schweizerpsalm«.



# VATIKANISCHES BULLETIN

## Bischofskollegium

### Ernennungen

#### Der Papst ernannte:

23. Juli:

– zum Bischof der Diözese Kabinda (Demokratische Republik Kongo): **P. Félicien Ntambue Kasembe CICM**, bisher Generalrat der Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens;

29. Juli:

– zum Bischof der Diözese Balsas (Brasilien): **P. Valentim Fagundes de Meneses MSC**, bisher Provinzial der Herz-Jesu-Missionare der Provinz Rio de Janeiro mit Sitz in Juiz de Fora-MG;

30. Juli:

– zum Weihbischof in der Erzdiözese Mutter Gottes von Moskau (Russische Föderation): **Nikolai Gennadevich Dubinin OFMConv**, der Generalkustodie des heiligen Franz von Assisi in Russland zugehörig und bisher Guardian des Klosters des heiligen Thaumaturgen Antonius in Sankt Petersburg, mit Zuweisung des Titularsitzes Bizacena.

### Rücktritte

#### Der Papst nahm die Rücktrittsgesuche an:

24. Juli:

– von Erzbischof **Salvatore Pappalardo** von der Leitung der Metropolitan-Erzdiozese Syrakus (Italien);

– sein Nachfolger ist **Francesco Lomanto** vom Klerus der Diözese Caltanissetta, bisher Hochschullehrer und Dekan der Päpstlichen Theologischen Fakultät von Sizilien »San Giovanni Evangelista« in Palermo;

## Das Leben neu auf Gott ausrichten

**Vatikanstadt.** Die Corona-Krise ist nach den Worten von Papst Franziskus ein »Alarmzeichen«, das zum Nachdenken über die wirklichen Gewissheiten des Lebens anregt, und eine Einladung, das Leben neu auf »Gott als Halt und Ziel« hin auszurichten: Das schreibt der Papst im Vorwort eines neuen Buches von Kardinal Walter Kasper. Im Sammelband »Christsein und die Corona-Krise« befassen sich namhafte Theologen mit der Corona-Krise und daraus möglichen Impulsen für das Glaubensleben.

Die dramatische Situation habe »die Verwundbarkeit, die Hinfalligkeit und die Erlösungsbedürftigkeit von uns Menschen deutlich vor Augen geführt und viele Gewissheiten, auf die wir in unserem Alltag, bei unseren Plänen und Projekten gebaut haben, infrage gestellt«, hält der Papst in seinem Geleitwort fest. »Grundlegende Fragen, welche das Glück unseres Lebens und den Schatz unseres christlichen Glaubens betreffen«, würden dem Menschen durch die Pandemie gestellt.

Mitten in die Krise sei die Feier des Osterfestes gefallen, erinnert der Papst. Doch gerade die Osterbotschaft sage aus, dass »wir uns als Christen nicht von der Pandemie lähmen lassen dürfen.« Vielmehr schenke sie »Hoffnung, Zuversicht und Mut und sei eine Bestärkung für die gegenseitige Solidarität. Die Gefahr einer Ansteckung durch das Virus solle nun »eine andere Art der Ansteckung« lehren, befindet Franziskus, nämlich die »von der Liebe, die von Herz zu Herz übertragen wird.«

Der Sammelband »Christsein und die Corona-Krise. Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt« ist auf Deutsch bereits im Juni dieses Jahres im Verlag Grünewald (ISBN 978-3786732440; 18 Euro) und nun auch auf Italienisch bei der Vatikandruckerei LEV erschienen.

1. August:

– von Bischof **Gregory O'Kelly SJ** von der Leitung der Diözese Port Pirie (Australien);

– sein Nachfolger ist P. **Karol Kulczycki SDS**, bisher Vizeprovinzial des Salvatorianerordens in Polen.

### Todesfälle

Am 19. Juli ist der Weihbischof in Saint-Jean-Longueuil in Kanada, **Louis Dicaire**, im Alter von 73 Jahren gestorben.

Am 24. Juli ist der emeritierte Erzbischof von Maseru in Lesotho, **Bernard Mosiuoa Mohlali**, im Alter von 87 Jahren gestorben.

Am 26. Juli ist der emeritierte Bischof von Mazatlán in Mexiko, **Rafael Barraza Sánchez**, im Alter von 91 Jahren gestorben.

Am 3. August ist der emeritierte Bischof von Viterbo in Italien, **Lorenzo Chiarinelli**, im Alter von 85 Jahren gestorben.

## Der Apostolische Stuhl

### Römische Kurie

#### Der Papst ernannte:

1. August:

– zu Konsultoren der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse: Sr. **Nicoletta Vittoria Spezzati ASC**, frühere Untersekretärin in der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens; sowie: Prof. **Bernard Dompnier**, Mitglied des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften; Dr. **Pierantonio Piatti**, Beamter des Päpstlichen Komitees für Ge-

schichtswissenschaften; Dr. **Matteo Nacci**, Dozent für Rechtsgeschichte an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom; Prof. **Gisela Adornato**, Mitarbeiterin des Historischen Diözesanarchivs in Mailand und des Internationalen Instituts »Paul VI.«; Prof. **Simona Negruzzo**, Dozentin für moderne Geschichte an der Universität Bologna.

### Apostolische Nuntiaturen

#### Der Papst nahm das Rücktrittsgesuch an:

31. Juli:

– von **Giuseppe Pinto**, Titularerzbischof von Anglona, vom Amt als Apostolischer Nuntius.

## Heiliger Stuhl

4. August:

– Papst Franziskus hat Dr. **Maximino Caballero Ledo** zum Generalsekretär des Wirtschaftssekretariats ernannt.

## Staat der Vatikanstadt

27. Juli:

Papst Franziskus hat Prof. **Andrea Arcangeli**, bisher Vizedirektor dieser Direktion, zum Direktor der Direktion für Gesundheit und Hygiene des Governatorats des Staates der Vatikanstadt ernannt.

## Renovierte Vatikan-Apotheke erstrahlt in neuem Glanz

**Vatikanstadt.** Am Montagmorgen, 3. August, ist die Vatikan-Apotheke nach einer siebenmonatigen Umbauphase erstmals wieder geöffnet worden. Ladentheke und Vitrinen, aber auch Fußboden, Decken und Beleuchtung des Verkaufsrums wurden erneuert. Für die Sortierung und Inventur der mehr als 40.000 Produkte sind künftig drei Roboter im Einsatz, die von einer deutschen Firma installiert wurden.

Durch zusätzliche Türen, die in die Lagerräume führen, könnten die Roboter binnen acht Sekunden das jeweils gewünschte Produkt holen, berichtete der Leiter der Einrichtung, Frater Binish Thomas Mulackal vom Orden der Barmherzigen Brüder. Damit verkürze sich auch die Wartezeit



der rund 2.000 Kunden pro Tag. Die Vatikan-Apotheke steht nicht nur Vatikan-Mitarbeitern offen; zudem ist ihr eine Parfümerie angegliedert.

Während des Umbaus war die Apotheke in Containern untergebracht, blieb jedoch wei-

terhin unter strengen Hygieneauflagen für Kunden geöffnet. Die insgesamt 1.000 Quadratmeter großen Räume der Apotheke bieten nun mehr Platz und Freiräume. Virtuelle Vitrinen in Form von Bildschirmen ermöglichen detaillierte Informationen zu den Medikamenten und anderen Produkten.

Die Renovierung der Verkaufsräume war die jüngste Maßnahme einer längerfristigen Modernisierung der 145 Jahre alten Apotheke. Die im März begonnene Pandemie habe die Renovierung noch einmal dringlicher gemacht, heißt es. Zuletzt wurden 2017 bis 2018 die Apothekenlager, anschließend die Verwaltungsräume sowie die Kosmetikabteilung umgebaut.



## Aus dem Vatikan in Kürze

Der Vatikan hat am Mittwoch, 22. Juli, fünf Tonnen Lebensmittel zur Verteilung an Bedürftige in der Stadt Rom erhalten. Die Spende einer privaten Wohltätigkeitsinitiative aus Florenz sei außer für Obdachlose auch für die »neuen Armen« der Corona-Krise bestimmt, etwa Familien ohne ausreichendes Einkommen, meldeten italienische Medien. Noch am selben Tag verteilte der Almosenpfleger des Papstes, Kardinal Konrad Krajewski, die Grundnahrungsmittel gemeinsam mit Ehrenamtlichen am römischen Hauptbahnhof und auf einer Tour durch die Randbezirke. Dem Medienbericht zufolge lieferte die Stiftung »Il Cuore si scioglie« schon im vergangenen Dezember und Januar tonnenweise Hilfsgüter in den Vatikan. Ein Vertreter der Initiative sprach von einer »kurzen Lieferkette«: die am Morgen antransportierten Lebensmittel seien am Abend schon auf den Tischen derer, für die sie bestimmt seien.

\*\*\*\*\*

Papst Franziskus hat Mitarbeiter der Kirche zu einer aufmerksamen und dienenden Haltung aufgerufen. »Bekehrung zu einer sozialen Diakonie« klinge zwar schön, so Franziskus in einer Videobotschaft an argentinische Seelsorgsarbeiter unter Anspielung auf den Titel ihrer Veranstaltung. Dies bedeute aber, »dass ich anderen dienen muss, dass ich nicht der Einzige in der Welt bin und ich mich um das kümmern muss, was der andere braucht: um seine materiellen Bedürfnisse, um seine spirituellen Bedürfnisse«, zitierte ihn das Online-Portal »Vatican News«. Gleichzeitig kritisierte der Heilige Vater in der etwa dreiminütigen Videobotschaft, auch Christen seien »aus Egoismus gewohnt, vorbeizugehen, ohne Leidende zu sehen«. Jesus aber fordere dazu auf, »Diener anderer zu sein wie der barmherzige Samariter«. Abschließend empfahl er den Seelsorgern: »Ich bitte euch, einfach auf euer Herz zu hören und gut hinzuschauen. Mehr nicht, der Rest kommt dann schon von allein.«



L'OSSERVATORE ROMANO  
Wochenausgabe in deutscher Sprache  
50. Jahrgang  
Herausgeber: Apostolischer Stuhl  
Verantwortlicher Direktor: ANDREA MONDA  
Vizedirektor: GIUSEPPE FIORENTINO

Redaktion  
I-00120 Vatikanstadt;  
Tel.: 00 39/06 69 89 94 30;  
Internet: <http://www.vatican.va>;  
E-Mail: [redazione.tedesca.or@spc.va](mailto:redazione.tedesca.or@spc.va)  
Bilder: Foto-Service und Archiv O.R.  
Tel.: 00 39/06 69 88 47 97; E-Mail: [ordini.photo@spc.va](mailto:ordini.photo@spc.va)

Verlag: Schwabenverlag AG; Vorstand: Ulrich Peters  
Vertrieb: Annika Wedde; Anzeigen: Angela Rössel  
Postfach 42 80; D-73745 Ostfildern;  
Tel.: (07 11) 44 06-0; Fax: (07 11) 44 06 138;  
Internet: <http://www.schwabenverlag.de>;  
E-Mail: [or@schwabenverlag.de](mailto:or@schwabenverlag.de)  
Druck: Pressehaus Stuttgart Druck GmbH  
Plieninger Straße 150, D-70567 Stuttgart;  
Jahresabonnement: Deutschland € 98,50; Schweiz  
sFr. 135,-; restl. Europa € 102,50; Übersee € 129,50.  
ISSN 0179-7387

Folgende Bankverbindungen gelten für die Kunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz:  
Deutschland: Liga Bank Regensburg; BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE53750903000006486142;  
Österreich: BAWAG P.S.K.; BIC: OPSKATWW; IBAN: AT476 000000007576654  
Schweiz: PostFinance AG; BIC: POFICHBEXXX; IBAN: CH2809000000800470123  
Abonnementgebühren sind erst nach Rechnungserhalt zahlbar. Abbestellungen können nur schriftlich mit einer Frist von 6 Wochen zum Bezugsjahresende entgegengenommen werden. Bei Anschriftenänderung unserer Leser ist die Post berechtigt, diese an den Verlag weiterzuleiten. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2019 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Hauptwerke der »Sammlung Roberto Longhi« in den Kapitولينischen Museen

## Caravaggio und seine Nachfolger in Europa

Von Brigitte Kuhn-Forte

Roberto Longhi ist die Entdeckung eines revolutionären Genies zu verdanken: Michelangelo Merisi, genannt Caravaggio, heute jedem Schulkind ein Begriff, oft nicht nur aufgrund der bahnbrechenden naturalistischen Malerei mit scharfen Hell-Dunkel-Kontrasten, sondern auch wegen seines angeblich dramatischen Lebenswandels. Zu Longhis Zeit war er jedoch weitgehend unbekannt.

Longhi, der Pionier der Caravaggio-Forschung, bezeichnete Caravaggio als ersten Maler der Moderne und schlug 1914 mit Beispielen der französischen Kunst eine Brücke bis zu Courbet. Diese Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart und ihre Wechselwirkung wurde typisch für Longhis kritische Methode. Noch immer gültig erscheint die Feststellung (1962), dass es die Kenntnis der »Vergangenheit ist, die uns nicht die Regel sondern vielmehr die geistige Freiheit gibt, die Gegenwart zu interpretieren«, und dass andererseits »die Gegenwart auf die vergangene Geschichte abfährt«. Bereits 1911 hatte der blutjunge Longhi Caravaggio seine Doktorarbeit gewidmet, die er genau am Tag seines 21. Geburtstags an der Universität Turin vorstellte. In dieser Schrift begnügte er sich nicht mit der Präsentation eines damals unbekanntes Genies und dessen Werkes, sondern erforschte im Kapitel »Die Wegbereiter des Naturalismus« auch die Wurzeln von Caravaggios Kunst, die im kulturellen »Humus« des lombardischen Naturalismus mit seiner dunklen Farbigkeit zu suchen seien. Longhi erwähnt aber auch die Lichteffekte des venezianischen Wandermalers Lorenzo Lotto (1480-1556) als wegweisend für Caravaggio.

### Prägende Wirkung

Nach der Promotion verbrachte Longhi mehrere Jahre in Rom. Er fuhr nicht nur fort, Caravaggio selbst und seine Vorläufer zu studieren, sondern untersuchte auch dessen ungeheuerliche Wirkung in Italien und ganz Europa – die berühmten »caravaggesken« Maler, welche das gesamte 17. Jahrhundert prägten. Wobei Longhi sogleich hervorhob, dass es sich nicht um eine »Schule« im engen Sinn handelte – denn Caravaggio hatte keine Schüler und stellte keine festen Regeln auf –, sondern vielmehr um einen Umkreis: Künstler (Longhi: »altri spiriti liberi«, andere freie Geister), die sich ihm in ihrer Kunstauffassung verwandt fühlten.

Mit einem der letzten Vertreter dieser Richtung, Mattia Preti (1613-1699), befasste sich Longhi bereits 1913 in einem Aufsatz. Es folgten bis 1916 jährlich Schlag auf Schlag Studien über weitere »Caravaggeschi«: den Römer Orazio Borgianni, den Neapolitaner Giovanni Battista Caracciolo, genannt Battistello, Orazio Gentileschi und dessen berühmte Tochter Artemisia. Nach Professuren in Bologna und Rom ließ er sich 1939 mit seiner Ehefrau, Schriftstellerin unter dem Pseudonym Anna Banti, in der »Villa Il Tasso« in den Hügeln oberhalb von Florenz nieder, die nach seinem Tod Sitz der Stiftung Longhi wurde und bis heute mit Bibliothek, Fotothek und der Kunstsammlung ein lebendiges Studienzentrum ist.



Blick in die Ausstellungsräume mit Giacinto Brandis »Heiligem Sebastian«, einem der vollkommensten Werke des italienischen Barock (links);

Caravaggios berühmtes Frühwerk »Knabe, der von einer Eidechse gebissen wird« (oben).

**Nach der coronabedingten Zwangspause öffneten die Kapitولينischen Museen – unter Beachtung aller Sicherheitsvorkehrungen (Vorbereitung und Maske obligatorisch) – Mitte Juni wieder ihre Pforten mit einer kleinen, aber hochkarätigen Ausstellung anlässlich des 50. Todestages von Roberto Longhi (1890-1970), dem bedeutendsten italienischen Kunsthistoriker des 20. Jahrhunderts.**

Dem Gelehrten sind Neufunde und die Identifikationen wichtiger Werke zu verdanken. 1943 publizierte er eine grundlegende Studie über den europäischen Naturalismus und seine Wurzeln bei Caravaggio und dessen Umkreis. Er wandte sich heftig gegen die geläufige akademische Auffassung des Künstlers als Ausläufer der Renaissance (Zitat: »Nachtportier der Renaissance«) und postulierte das Revolutionäre, Moderne seiner Kunst, die »natürlich, verständlich, mehr human als humanistisch« war.

Den Höhepunkt von Longhis Studien bildeten jedoch zweifellos die von ihm organisierte epochale Caravaggio-Ausstellung 1951 im Palazzo Reale in Mailand und die im Jahr darauf folgende Monographie des »ersten Malers der Moderne«. Diese erste Ausstellung Caravaggios war ein durchschlagender Erfolg. Der Ansatz, wie die gesamte wissenschaftliche Tätigkeit Longhis, war zweifellos avantgardistisch; die bisherigen Leitlinien des Studiums der italienischen Malerei waren die toskanische – Florenz und Siena – und die venezianische Schule gewesen. Nun sah sich das Publikum konfrontiert mit einer andersartigen, unmittelbaren Malerei (Longhi: »pittura diretta«) in dramatischen Hell-Dunkel-Kontrasten, die alltägliche Themen realistisch in starker Nahaufnahme präsentierte und sogar sakrale Themen in die Gegenwart des 17. Jahrhunderts katapultierte.

Vor allem die bekannte »Berufung« – die sensationelle Darstellung eines heiligen Geschehens in einem profanen Rahmen, einer verstaubten dunklen Taverne mit Akteuren in Kostümen um 1600 – bildete wenige Jahre später (1615/17) die direkte Inspirationsquelle für den Franzosen Valentin de Boulogne (1591-1632), der früh nach Rom kam, die Werke von Caravaggio, Ribera, Bartolomeo Manfredi studierte. Im monumentalen Gemälde der »Verleugnung Petri« mit würfelspielenden Soldaten ersetzt er den Spieltisch durch einen Steinblock mit antiken Reliefs. Dieses meisterhaft gemalte monochrome Element spielt auf die damals aktuelle Streitfrage an, ob in der Kunst mehr dem Vorbild der Natur oder der Antike zu folgen sei. 1997 konnte Marcello Fagiolo dell'Arco den Steinblock als eine Zusammenstellung von zwei antiken Terracotta-Reliefs aus der Sammlung Farnese (nach ihrem späteren Besitzer, Marchese Campana, Campan-Platten ge-

nannt, heute im Louvre) identifizieren, welche die Hochzeit von Peleus und Thetis sowie die Vorbereitung zum Fest darstellen. Dazu sei gesagt, dass auch Caravaggio selbst – entgegen der landläufigen Meinung, er habe ausschließlich nach der Natur gemalt, sozusagen »was er auf der Straße sah« – sehr wohl die antike Skulptur kannte, studierte und deren Werke in seinen Bildern rezipierte.

Roberto Longhi war nicht nur ein großer Kunsthistoriker, sondern auch ein leidenschaftlicher Sammler. Die römische Ausstellung, kuratiert von der wissenschaftlichen Leiterin der Stiftung Longhi, Maria Cristina Bandera, zeigt über 40 Gemälde ausschließlich dieser Sammlung, welche die stattliche Zahl von 250 Stücken erreicht. Dem Gelehrten bedeutete sie mehr als eine Zusammenstellung von Bildern, die seinem Geschmack entsprachen. Sie stellte ein einzigartiges Studienobjekt dar, an dem er seine Kenner-schaft übte, eine Illustration seiner Schriften. Nicht von ungefähr hat die caravaggeske Malerei einen Löwenanteil.

### Exquisite Kunst

Bereits 1921 erwarb Longhi in Rom aus der Sammlung des Marchese Gavotti eine Serie von fünf stark an Caravaggio angelehnten Apostelporträts, die er einem »Meister des Salomonurteils« (nach einem stilverwandten Bild in der Galleria Borghese) zuschrieb. Besonders eindrucksvoll ist der heilige Bartholomäus, ein kahler Greis mit den makabren Symbolen seines Martyriums, einem großen Messer und der abgezogenen eigenen Haut. Erst in jüngerer Zeit konnte Giovanni Papi eruieren, dass es sich um Jugendwerke eines berühmten Caravaggio-Nachfolgers handelt: des Spaniers Jusepe de Ribera (1591-1652).

In Neapel war der Caravaggismus aufgrund zweier ausgedehnter Aufenthalte des Malers in dieser Stadt zwischen 1606 und 1610 besonders verbreitet. Longhi kann als Entdecker von Giovanni Battista Caracciolo, genannt Battistello (1578-1635), gelten. Dessen dramatische »Grablegung« besticht durch die Eleganz der Linienführung, den kostbaren roten Brokatmantel der Rückenfigur rechts und den Tribut an Merisis »Heiligen Matthäus« der Contarelli-Kapelle im Nikodemus hinter Christus.

Zu den frühesten Nachfolgern Caravaggios in Rom zählte der Venezianer Carlo Saraceni, bereits 1598 in Rom. Auf den Höhepunkt seiner caravaggesken Phase (1618) ist eine mysteriös beleuchtete »Judith mit dem Haupt des Holofernes« zu datieren. Das makabre Thema, hier verstärkt durch das Motiv der Alten, die den Sack für das Haupt mit den Zähnen festhält, war im Kreis dieser Maler besonders beliebt.



»Verleugnung Petri«, Valentin de Boulogne.

Großen Raum nehmen in der Sammlung Longhis die Holländer und Flamen ein, die nach dem Aufenthalt in Rom in der Heimat die Neuerungen Caravaggios verbreiteten: Baburen, Honthorst, Matthias Stom. Dirck van Baburen (1594/95 – 1624 Utrecht) kam wie Ribera 1612, zwei Jahre nach dem Tod Caravaggios, nach Rom und übernahm gleich den neuen naturalistischen Stil – ein Beweis für die frühe Assimilierung auch durch nicht-italienische Künstler. Wie Baburen arbeitete Gerrit van Honthorst – bezeichnenderweise »Gherardo delle Notti« genannt – für Auftraggeber in den höchsten Kreisen, den Marchese Vincenzo Giustiniani und Kardinal Scipione Borghese. Longhi kaufte eine »Gefangennahme Christi« Baburens bereits 1921.

Der große Coup gelang Longhi Ende der 1920er Jahre, als er ein eigenhändiges Frühwerk Caravaggios erwerben konnte: »Knabe, der von einer Eidechse gebissen wird«, weltweit ausgestellt und viel bewundert wegen der absoluten Lebensnähe. Im Schlaglicht von links zieht der Jüngling mit einer blitzschnellen verkrampften Bewegung (Longhi verglich sie 1951 mit einer Filmsequenz) vor Überraschung, Schreck und Schmerz die Schulter hoch, hebt die Hände, reißt die Augen auf und öffnet den Mund zum Schrei. Caravaggio hatte das Bild 1593, in der schwierigen römischen Anfangszeit gemalt, um es zu verkaufen, ebenso wie ein weiteres authentisches Exemplar, nun in der National Gallery, London. Schon 1642 betonte der Maler und Künstlerbiograph Giovanni Baglione, einst erklärter Feind Caravaggios, die Meisterschaft des Stillebens im Vordergrund, eine Gattung, die Caravaggio in Italien zur Blüte gebracht hatte. Longhi studierte 1930 in einer ebenfalls ausgestellten Kohlezeichnung die Lichtführung dieser Perle seiner Sammlung.

1951 stellte er ein weiteres Frühwerk Caravaggios aus, »Frucht schälender Knabe«, allerdings nur in einer Kopie. Trotzdem besitzt diese früh datierbare Kopie einen hohen Wert, da das bereits 1617/21 von Giulio Mancini erwähnte Original verloren ist.

Die kostbare Ausstellung endet mit einem riesigen, ergreifenden Hochformat von exquisiter Chromatik eines späten Caravaggio-Nachfolgers, Giacinto Brandi (1621-1691): der heilige Sebastian, von Engeln gepflegt, umschlungen von einer fließenden Drapierung in Rosa-, Grau- und Pistazientönen. Der ursprüngliche Aufstellungs-ort des Altarbildes ist unbekannt, Longhi kaufte es 1927 in Neapel. Er bezeichnete es als »eines der vollkommensten Werke des italienischen Barock... fließend wie die schönsten Ideen Berninis« – Worte eines in seine Sammlung verliebten Kunstfreundes, dem die Forschung Immenses verdankt.

Die Ausstellung »Il Tempo di Caravaggio« ist noch bis 13. September geöffnet, täglich 9.30 bis 19.30 Uhr, Reservierung Pflicht ([museicapitolini.org](http://museicapitolini.org); [museiincomune.org](http://museiincomune.org)), mit MIC Card gratis, Reservierung Tel. 0039 060608.

Der Philosoph, der den ganzen kulturellen Horizont des 19. Jahrhunderts in Italien erhellt

## Ein wunderbar unzeitgemäßes Denken

Von Michele Giulio Masciarelli

Sich Antonio Rosmini (1797-1855) in seiner großen Menschlichkeit anzunähern ist die beste Voraussetzung, sein Denken zu verstehen und zu genießen. Es gibt immer eine autobiographische Note in den theoretischen Abhandlungen eines Philosophen – auch in jenen, die uns höchst objektiv und unpersönlich erscheinen.

### Übergeordnete Harmonie

Der Mensch ist eins, in seinem Herzen und in seinem Denken. Diese Einheit des Lebens nimmt man bei einigen Denkern deutlicher wahr als bei anderen: Bei Rosmini ist sie so solide, dass man sagen kann, dass sein Denken sein Leben in jedem Winkel erleuchtet. Die Familie Rosmini Serbati war von uraltem Adel, während seine Mutter dem gräflichen Geschlecht der Formenti di Riva angehörte.

Die gesunde Wurzel voll geistlichen Lebenssaftes, aus der er in den prägenden Jahren im Schoße der Familie Nahrung zog, hat sein Leben als Mensch und als Priester geprägt und hat ihm unter anderem eine tiefe und weitgreifende geistliche Vornehmheit verliehen. Denn die zahlreichen Aspekte der Persönlichkeit des aus Rovereto stammenden Rosmini sind auch durch die starke kulturelle und geistliche Prägung seiner Familie in großer Stimmigkeit und Harmonie miteinander verbunden. Vor allem die tiefe religiöse Erziehung, die ihm zuteilwurde, hat sein Leben in dem seines alten Adelsgeschlechts verankert, so dass er »mit dem Atem der Ahnen atmete« (vgl. Umberto Muratore, *Rosmini profeta obbediente*, Mailand 1995, S. 7-8).

### Herzens- und Geistesgröße

Es liegt etwas Wahres in der von Michele Federico Sciacca erhobenen Klage über die Provinzialisierung, in deren engen Grenzen Antonio Rosminis Wissen verhaftet blieb: »Der größte Denker der modernen Welt« ist »außerhalb von Italien leider fast unbekannt oder verkannt« (vgl. *L'interiorità oggettiva*, Mailand 1952, S. 88); aber auch in seiner Heimat zog Rosminis Denken nicht genügend Kreise. Sogar in Handbüchern zur Rechtspolitik wird Rosminis Name oft verschwiegen. Glücklicherweise kann seit einiger Zeit auch von einer Wiederentdeckung und einer Rückkehr zu Rosminis Denken die Rede sein. Im fernen 1935 brachte Giuseppe Capograssi den Wunsch nach einer Rückkehr zum Studium von Rosminis Werk zum Ausdruck, das ein »scholastisches Verständnis seines Denkens« überwinden kann und »gleichzeitig in der Lage ist, seinen »Flusslauf« und seine »außerordentliche Kraft« zu begreifen« (vgl. *Per Antonio Rosmini*, 1935, jetzt in *Opere*, Bd. I-IV, Mailand 1959, S. 103-104).

Es geht um die Wiederentdeckung eines Philosophen, der den ganzen kulturellen Horizont des 19. Jahrhunderts in Italien erhellt, auf dem sich Rosminis Gestalt in ihrer ganzen Größe eindrucksvoll abhebt. Überzeugend ist das Urteil von Giuseppe Bozzetti: »Unter den großen Geis-

tern des Risorgimento ließe sich schwerlich einer finden, der Rosmini an Herzens- und Geistesgröße und an Heiligkeit des Lebens überragt« (*La vita di Rosmini*, in: *Antonio Rosmini nel primo centenario della morte*, Hrsg. Clemente Riva, Florenz 1958, S. 3).

Selbst Cavour brachte Rosmini große Wertschätzung entgegen und bezeichnete ihn sogar als einen »heiligen Vater des Risorgimento«. Rosmini ist ein Meilenstein in der Geschichte der modernen italienischen Philosophie; er ist ein Philosoph, mit dem es sich zu beschäftigen lohnt; ihn außen vor zu lassen ist ein Verlust. Mercadante schreibt: »Eines darf wohl gesagt werden: Rosmini allein kann mit seiner persönlichen Kraft als Philosoph eine Epoche hervorheben. In seiner Philosophie ist alles vorhanden, wessen es bedarf, um zu zeigen, dass ohne ihn und gegen ihn das »moderne Denken« die Welt immer wieder umrundet und dabei den universitären Vorlesungssaal nicht verlassen hat« (Francesco Mercadante, *Il regolamento della modalità dei diritti. Contenuto e limiti della funzione sociale secondo Rosmini*, Rom 1974, S. 8).

### Diplomatisches Ziel

1848 vertraut ihm die piemontesische Regierung eine diplomatische Mission beim Heiligen Stuhl an, die auch wegen der proösterreichischen Politik von Kardinal Antonelli scheitert. 1849 kehrt er nach Stresa zurück, wo er sich seit 1836 niedergelassen hat, und setzt seine Tätigkeit als Schriftsteller und als Leiter der von ihm gegründeten Institute fort, ohne aufzubegehren, als zwei seiner Werke auf den Index gesetzt werden: *Die fünf Wunden der Kirche und Costituzione secondo la giustizia sociale* [Entwurf einer Verfassung für den Kirchenstaat]. Auf Vorschlag des Bischofs von Ivrea schreibt er eine Reihe von Artikeln zur Verteidigung der Lehrfreiheit. Er steht in Beziehung zu den bekanntesten Pädagogen des italienischen Risorgimento.

Die folgenden Jahre widmete Rosmini der Veröffentlichung philosophischer, politischer, theologischer Werke, die schon bald sowohl in der italienischen als auch in der europäischen Kultur wohlwollend und mit Hochachtung aufgenommen wurden. Im August 1848 wurde er von Karl Albert, dem König von Sardinien-Piemont, nach Rom gesandt, um einen schwierigen diplomatischen Schritt bei Pius IX. durchzuführen, mit dem Ziel, mit Zustimmung des Papstes die Voraussetzungen für die Einheit Italiens zu schaffen: Von dieser eifrigen politischen Tätigkeit hat Rosmini postum eine wertvolle Erinnerung hinterlassen: *Della missione a Roma di Antonio Rosmini Serbati* [Über Antonio Rosmini Serbatis Sendung nach Rom] (Turin 1881).

Seine diplomatische Tätigkeit war intensiv. Pius IX., der Rosmini persönlich kennengelernt hatte, behielt ihn bei sich und forderte ihn auf, sich für das Kardinalsamt zur Verfügung zu stellen zum Konsistorium, das im Dezember stattfinden sollte. Nach der Ermordung von Pellegrino Rossi (15. November) folgte Rosmini dem Papst auf seiner Flucht nach Gaeta, wo er vergeblich versuchte, ihn von der neuen konservativen Richtung im Hinblick auf die politischen Freiheiten und die Nationalbewegung abzuhalten, der

Pius IX. sich nach und nach zuwandte. Die Mission hatte keinen Erfolg. Nachdem er sich nach Stresa zurückgezogen hatte, wo er seit 1836 seinen Wohnsitz hatte, widmete sich Rosmini bis zu seinem Tod der philosophischen Reflexion und der Leitung seines Instituts, gestärkt von den häufigen Besuchen seines Freundes Manzoni.

### Zeichen des Widerspruchs

Der Philosoph Michele Federico Sciacca, ein großer Anhänger von Rosmini und – zusammen mit den Rosminianern – Gründer des ihm gewidmeten »Lehrstuhls« in Stresa, bezeichnete ihn als den »größten Denker der Moderne«. Es muss hinzugefügt werden, dass diese Größe heftig umstritten war. Anziehend an Rosmini ist nicht nur seine Größe. Er zieht ebenso durch die Komplexität seines Denkens an, das gewissermaßen enzyklopädisch sein will, und dadurch, dass der Rosminianismus im 19. Jahrhundert ein »signum contradictionis« war, was er – zumindest teilweise – auch heute noch ist. Im Übrigen bemüht sich Rosmini, auch zum Thema der Zivilgesellschaft, sowohl den Extremismus der »Bewegung« (Progressivismus) als auch den Extremismus des »Widerstands« (Konservativismus) zu vermeiden.

Folglich wird Rosminis Text oft widersprüchlich ausgelegt. Dante Morando schreibt in diesem Zusammenhang: »Rosmini ist dem Unglück aller Versöhner ausgesetzt, das darin besteht, oft heftig von der einen wie von der anderen Seite verurteilt zu werden, weil sie zu wenig oder zu viele Zugeständnisse gemacht haben« (*Dopo il centenario di Antonio Rosmini*, in dem Sammelband *Antonio Rosmini nel primo centenario della morte*, S. 155).

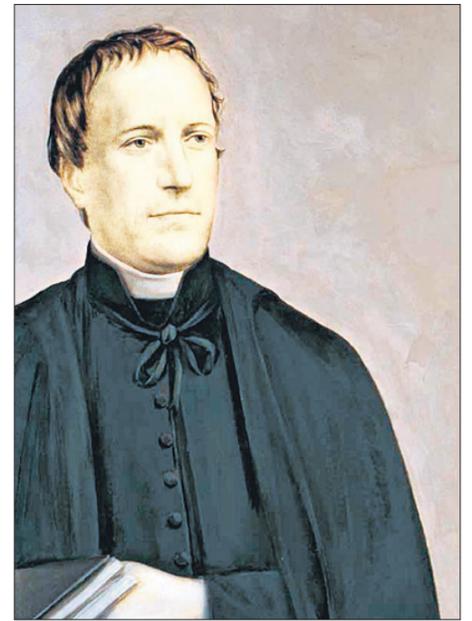
In den 40er- und 50er-Jahren des 19. Jahrhunderts weckte Rosminis Denken immer mehr Misstrauen, Polemik und Widerspruch sowohl unter philosophischem als auch unter politischem Gesichtspunkt. Daher erlegte Gregor XVI. im Jahr 1843 allen Seiten das Schweigen auf. 1849 ging der Streit dadurch wieder los, dass *Die fünf Wunden der Kirche* und die *Costituzione secondo la giustizia sociale* auf den Index gesetzt wurden. Rosmini unterwarf sich bereitwillig und aufrichtig.

Inzwischen hatte Pius IX. sich der Frage angenommen, indem er die Pflicht zum Schweigen erneuerte und eine Kommission zur Untersuchung aller Werke Rosminis ernannte. Diese wurden nach langer Untersuchung in der feierlichen Sitzung (3. Juli 1854) der Indexkongregation, bei der der Papst persönlich den Vorsitz führte, von den zahlreichen Vorwürfen der Heterodoxie freigesprochen, mit dem Verbot, diese zu wiederholen oder neue zu erheben (vgl. Giorgio Giannini, *Esame delle Quaranta proposizioni rosminiane*, Stresa 1985; Remo Bessero Belti, *La »questione rosminiana«*, Stresa 1988).

Nicht einmal nach seinem Tod fand Rosminis Name Frieden. Er blieb lange ein Zeichen des Widerspruchs. Dieses seltsame Schicksal Rosminis lässt sich nur schwer erklären; aber vielleicht ist es nicht abwegig zu sagen, dass auch dies ein Zeichen für die Erhabenheit und Komplexität seines Denkens und außerdem für sein großes Bemühen ist, das christliche Denken zwischen Tradition und Moderne zum Ausdruck zu bringen.

Unter dem Pontifikat von Papst Leo XIII., am 7. März 1888, wurde ein Dekret *Post obitum* des Heiligen Offiziums veröffentlicht (bereits am 14. Dezember 1887 verfasst): Darin werden 40 Aussagen Rosminis verurteilt, die seinen postumen Werken entnommen sind, weil sie »catholicae veritati haud consonae videbantur«. Für die Aufhebung der im Dekret *Post obitum* enthaltenen Verurteilung haben die Bewunderer des Philosophen und Theologen sowie die Anhänger seiner Kongregation, die in europäischen und außereuropäischen Ländern verbreitet sind, lange gekämpft.

Bei der Annäherung an Rosmini müssen die Hermeneutik (Pflicht zur Treue) und die Revision



Der selige Antonio Rosmini (1797-1855).

(Pflicht zur aufrichtigen Kritik) gemeinsam durchgeführt werden: Man muss die rosminische Philosophie also kennen, verstehen, auslegen, aktualisieren. Eine nicht einfache Aufgabe ist die »hermeneutische« Auslegung Rosminis, denn seine vielen Werke sind so reich an Anregungen, dass sie sich unschwer zu den verschiedensten Auslegungen zurechtbiegen lassen. In seinem Denken gibt es, was es mit den Worten von Benedetto Croce auszudrücken, etwas Lebendes und etwas Totes (Mario Sancipriano, *Il pensiero politico di Haller e Rosmini*, Mailand 1968, S. 143).

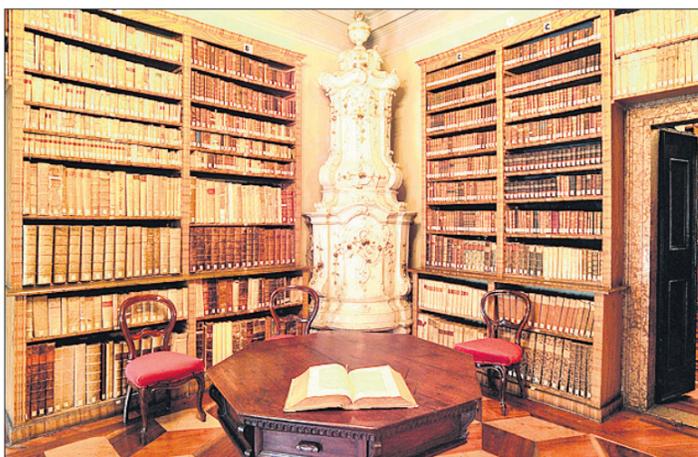
Die hermeneutische Bewertung ist das Ergebnis von zwei Vorgängen: einem Erkenntnisvorgang (das Lebende wahrnehmen) und einem Entscheidungsvorgang (das Lebende wählen). Es geht nicht nur darum, das Seiende, Lebende zu erkennen und zu wählen, sondern vor allem zu erkennen, was lebendig ist, also das beseelende Prinzip des ganzen Rosminianismus. In Bezug auf den sozialen, politischen und kulturellen Rahmen, in dem er zum Ausdruck kommt, ist er »vor allem im philosophischen, kulturellen, religiösen und politischen Bereich der äußerste bewusste Versuch einer vollständigen ureigenen Versöhnung zwischen der alten und der neuen Kultur, zwischen Tradition und Fortschritt, zwischen der mittelalterlichen Welt und der modernen Welt« (ebd.).

### Wiederentdeckung des Lebenssinns

An sich findet der Rosminianismus außer in Bezug auf den philosophischen Rahmen, in dem er entstanden ist, sein beseelendes Prinzip in einem konsequenten und entwicklungsreichen Personalismus. Eine hermeneutische Auslegung ist für uns nicht nur nützlich und notwendig (sonst wäre Rosmini nicht »wunderbar unzeitgemäß«, wie Capograssi es ausdrückt, sondern auf törichte Weise unzeitgemäß); sie wird auch Rosmini selbst gerecht (*Per Antonio Rosmini* [1935], in: *Opere*, Bd. IV, Mailand 1959, S. 101).

Viele sind der bitteren Überzeugung, dass Rosminis Verurteilung in Wahrheit entweder der mangelnden Lektüre oder der tendenziösen oder unkundigen Auslegung seines Werkes geschuldet ist. Eine hermeneutisch sorgfältige Lektüre von Rosminis umfangreichem Werk führt zur Erkenntnis seines besonderen Wesenszugs in der Wiederentdeckung des »Sinns des Lebens«. In diesem Zusammenhang schreibt Prini eindrucksvoll und treffend: »Rosmini stand am vielleicht äußersten Rand einer philosophischen Epoche, die einen Auflösungsprozess des Sinns des Lebens erfahren hatte, eine wahre »Seinsvergessenheit«, wie Heidegger sagen würde. Sein unbestreitbares Verdienst lag darin, seine Rückgewinnung wieder in den Mittelpunkt der philosophischen Interessen gestellt zu haben, als Grundlage und Voraussetzung jeder echten Theozentrität. Zweifellos ist die Idee des Seins der Grundstein der rosminianischen Philosophie, ihre grundlegende »Entdeckung«, weshalb man zu Recht sagen kann, dass Rosmini in der modernen Philosophie gegenwärtig ist« (Francesco Mercadante, *Il regolamento della modalità dei diritti*, 1981, S. 9).

(Orig. ital. in O.R. 30.6./1.7.2020)



Rund 15.000 Bände umfasst die historische Bibliothek in Antonio Rosminis Geburtshaus in der oberitalienischen Stadt Rovereto.

Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am Sonntag, 26. Juli

## Die Suche nach dem wahren Schatz im Leben

Liebe Brüder und Schwestern,  
guten Tag!

Das Evangelium des heutigen Sonntags (vgl. Mt 13,44-52) besteht aus den letzten Versen des Kapitels, das Matthäus den Gleichnissen vom Himmelreich widmet. Dieser Abschnitt umfasst drei Gleichnisse, die nur skizziert wurden und sehr kurz sind: das Gleichnis vom verborgenen Schatz, jenes von der kostbaren Perle und das von dem ins Meer ausgeworfenen Netz.

Ich gehe auf die ersten beiden ein, in denen das Himmelreich mit zwei verschiedenen »kostbaren« Realitäten verglichen wird, nämlich dem im Acker verborgenen Schatz und der Perle von großem Wert. Die Reaktion desjenigen, der die Perle oder den Schatz findet, ist praktisch die gleiche: der Mann und der Kaufmann verkaufen alles, um das zu erwerben, was ihnen jetzt am meisten am Herzen liegt.

Mit diesen beiden Vergleichen bietet Jesus an, uns in den Aufbau des Himmelreiches mit einzu-beziehen, indem er ein wesentliches Merkmal des christlichen Lebens, des Lebens des Himmelreiches, darstellt: wer bereit ist, alles aufs Spiel zu setzen, wer mutig ist, hängt voll und ganz dem Reich Gottes an. Tatsächlich verkaufen sowohl der Mann als auch der Kaufmann aus den beiden Gleichnissen alles, was sie haben, und geben damit ihre materielle Sicherheit auf. Daraus kann man erkennen, dass der Aufbau des Reiches Gottes nicht nur der Gnade Gottes, sondern auch der aktiven Verfügbarkeit des Menschen bedarf. Alles bewirkt die Gnade, alles! Unsererseits nur die Bereitschaft, sie zu empfangen, nicht Widerstand gegen die Gnade: die Gnade bewirkt alles, doch bedarf es »meiner« Verantwortung, »meiner« Bereitschaft.

Die Gesten jenes Mannes und des Kaufmanns, die auf die Suche gehen und sich ihrer Güter entledigen, um wertvollere Realitäten zu



erwerben, sind entscheidende Gesten, es sind radikale Gesten, ich würde sagen, Gesten einer einfachen Fahrt, ohne Rückfahrkarte: es sind Gesten des Aufbruchs. Und überdies werden sie freudig vollbracht, weil beide den Schatz gefunden haben. Wir sind aufgerufen, die Haltung dieser beiden Charaktere aus dem Evangelium anzunehmen und auch unsererseits, in einem gesunden Sinne, zu ruhelosen Suchern des Himmelreiches zu werden. Es geht darum, die schwere Bürde unserer weltlichen Sicherheiten aufzugeben, die uns daran hindern, das Reich zu suchen und zu errichten: die Gier nach Besitz, der Durst nach Profit und Macht, das nur an uns selber Denken.

Dieser Tage – wir alle wissen es – kann das Leben mancher Menschen mittelmäßig und langweilig sein, weil sie sich wahrscheinlich nicht auf die Suche nach einem echten Schatz begeben haben: sie haben sich mit zwar attraktiven, aber vergängli-

chen Dingen begnügt, mit schimmerndem, aber illusorischem Glanz, weil dieser dann im Dunkeln zurücklässt. Das Licht des Reiches Gottes hingegen ist kein Feuerwerk, es ist Licht: das Feuerwerk dauert nur einen Augenblick, das Licht des Reiches Gottes begleitet uns dagegen das ganze Leben lang.

Das Himmelreich ist das Gegenteil der überflüssigen Dinge, die die Welt bietet, es ist das Gegenteil eines trivialen Lebens: es ist ein Schatz, der jeden Tag das Leben erneuert und es auf weitere Horizonte ausdehnt. In der Tat haben diejenigen, die diesen Schatz gefunden haben, ein kreatives und suchendes Herz, das nicht wiederholt, sondern erfinderisch ist, das neue Wege aufspürt und beschreitet, die uns dazu bringen, Gott zu lieben, die anderen zu lieben, uns selbst wahrhaft zu lieben. Das Kennzeichen derer, die diesen Weg des Reiches gehen, ist die Kreativität, immer auf der Suche nach noch mehr. Und die Kreativität ist das, was das Leben nimmt und das Leben schenkt, und schenkt und schenkt... Immer ist sie auf der Suche nach so vielerlei Möglichkeiten, das Leben zu schenken.



Der Heilige Vater hat beim Angelusgebet auf dem Petersplatz Jugendliche aufgefordert, sich kreativ um den Kontakt zu alten Menschen zu bemühen, die in den vergangenen Monaten in ihrer Wohnung oder in Heimen oft allein geblieben seien (oben).

Das »Gleichnis vom Schatz im Acker« auf einer Darstellung von Rembrandt, um 1630 (links).

Jesus, der der verborgene Schatz und die wertvolle Perle ist, kann nur Freude wecken, alle Freude der Welt: die Freude, einen Sinn für das eigene Leben zu entdecken, die Freude, es dem Abenteuer der Heiligkeit verpflichtet zu fühlen.

Möge die selige Jungfrau uns helfen, jeden Tag nach dem Schatz des Himmelreiches zu suchen, damit sich in unseren Worten und Gesten die Liebe offenbart, die Gott uns durch Jesus geschenkt hat.

Nach dem Gebet des »Engels des Herrn« sagte der Papst zu den auf dem Petersplatz versammelten Gläubigen:

Liebe Brüder und Schwestern!

Am Gedenktag der heiligen Joachim und Anna, der »Großeltern« Jesu, möchte ich die jungen Menschen einladen, eine Geste der Zärtlichkeit gegenüber den älteren Menschen zu tun, insbesondere gegenüber den Einsamsten, in den Wohnungen und in den Heimen, jenen gegenüber, die ihre Lieben seit vielen Monaten nicht mehr gesehen haben. Liebe junge Leute, diese älteren Menschen sind eure Großeltern! Lasst sie nicht allein! Bedient euch der Phantasie der Liebe, ruft sie an, führt Videoanrufe, sendet ihnen Nachrichten, hört sie an und wo es unter Einhaltung der Gesundheitsvorschriften möglich ist, besucht sie auch! Schickt ihnen eine Umarmung. Sie sind eure Wurzeln. Ein Baum, der von seinen Wurzeln getrennt wird, wächst nicht, er bringt keine Blüten und Früchte hervor. Deshalb sind die Einheit und Verbindung mit den eigenen Wurzeln wichtig. »Was der Baum an Blüten trägt, kommt aus dem, was er unter der Erde hat«, sagt ein Dichter meiner Heimat. Deshalb lade ich euch alle ein, unseren Großeltern einen kräftigen Applaus zu spenden!

Ich habe erfahren, dass die Mitglieder der Trilateralen Kontaktgruppe kürzlich in Minsk einen neuen Waffenstillstand für das Donbass-Gebiet beschlossen haben. Während ich für dieses Zeichen guten Willens danke, das darauf abzielt, dieser gequälten Region den so innig ersehnten Frieden zu bringen, bete ich, dass die Vereinbarungen endlich in die Praxis umgesetzt werden, auch durch einen wirksamen Abrüstungs- und Minenräumungsprozess. Nur so können das Vertrauen wiederhergestellt und die Voraussetzungen für die Aussöhnung geschaffen werden, die so notwendig ist und von der Bevölkerung so sehnlich erwartet wird.

Ich grüße euch alle von Herzen, die Römer und die Pilger aus verschiedenen Ländern. Ich grüße insbesondere die Gläubigen aus Franca (Brasilien), dort ist die Fahne, die Jugendlichen der Erzdiözese Modena-Nonantola und jene der Pfarrei der Heiligen Fabian und Venanzio aus Rom. Die sind laut, sie verschaffen sich Gehör!

Allen wünsche ich einen schönen Sonntag. Bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Gesegnete Mahlzeit und auf Wiedersehen!



**Am Gedenktag der Heiligen Joachim und Anna, der »Großeltern« Jesu, möchte ich die jungen Menschen zu einer Geste der Zärtlichkeit gegenüber den älteren Menschen, insbesondere den Einsamsten, in den Häusern und Altenheimen, einladen.**

*Tweet von Papst Franziskus*

Schreiben an die brasilianische Bewegung der »Landarbeiter ohne Boden«

## Die Früchte der Erde miteinander teilen

**Vatikanstadt.** Papst Franziskus hat der brasilianischen Bewegung der Landarbeiter ohne Boden (»Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra«, kurz MST) für Solidaritätsaktionen ihrer Mitglieder gedankt. »Die Früchte der Erde miteinander zu teilen, um den bedürftigen Familien in den Peripherien der Städte zu helfen, ist ein Zeichen des Himmelreiches, das Solidarität und geschwisterliche Gemeinschaft hervorbringt«, heißt es in einem Schreiben, das Kardinal Michael Czerny SJ vom Dikasterium zur Förderung der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen im Namen des Papstes verfasst hat. Anlass des Briefes war der »Tag der Landarbeiter«, der in Brasilien am 25. Juli begangen wird. Die Landlosen-Bewegung hatte in den vergangenen Wochen mehr als 2.500 Tonnen Lebensmittel verteilt, um hungernden Familien in der Corona-Krise beizustehen. Im Folgenden veröffentlichen wir das Schreiben in vollem Wortlaut:



Liebe Brüder und Schwestern!

Im Namen von Papst Franziskus wie auch in meinem eigenen wollen wir unsere Freude über die schöne Geste der Verteilung von Lebensmitteln zum Ausdruck bringen, welche die Familien der Agrarreform in Brasilien in dieser Zeit von Covid-19 vornehmen. Diese Pandemie bringt viel Schmerz und Leid über die ganze Welt, vor allem über die ärmsten und bedürftigsten Men-

sch. Die Früchte der Erde miteinander zu teilen, um den bedürftigen Familien in den Peripherien der Städte zu helfen, ist ein Zeichen des Himmelreiches, das Solidarität und geschwisterliche Gemeinschaft hervorbringt.

Als Jesus die hungrigen Menschenmassen sah, wurde er von Mitgefühl ergriffen und vermehrte die Brote, um den Hunger der Menschen zu stillen. Alle bekamen zu essen, und es blieb sogar noch etwas

übrig (Mk 6,34-44). Das Miteinander-Teilen erzeugt Leben, knüpft geschwisterliche Bande, verwandelt die Gesellschaft. Wir hoffen, dass diese eure Geste sich vervielfältigen und andere Menschen und Gruppierungen dazu ermutigen möge, dasselbe zu tun, denn »Gott liebt einen fröhlichen Geber« (2 Kor 9,7).

Wir bitten Gott, den Vater, die Produkte zu segnen, die Ihr mit anderen teilt, und dass er auch alle Familien segnen möge, die die Nahrungsmittel gespendet und jene, die sie empfangen haben. Möge Euch der Heilige Geist vor dem Virus Covid-19 beschützen und Euch in dieser Zeit der sozialen Isolation Mut und Hoffnung schenken! Und möge unser guter Gott an diesem »Tag der Landarbeiter« alle Familien beschützen und segnen, die das Land bestellen und für die Aufteilung des Bodens und die Sorge für das gemeinsame Haus kämpfen!

Kardinal Michael Czerny SJ  
Rom, 25. Juli 2020

Vademecum der Kongregation für die Glaubenslehre zum Umgang mit Missbrauchsfällen

## Konkrete Antwort auf neue Herausforderungen

Von Kardinal Luis F. Ladaria,  
Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre



Kurienkardinal Ladaria (Bild links) bezeichnete das am vergangenen 16. Juli veröffentlichte »Vademecum zu einigen Fragen in den Verfahren zur Behandlung von Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Kleriker« als eine »Handreichung«, die all jene bei der Hand nehmen wolle, die Missbrauchsfälle zu bearbeiten haben – vom ersten Hinweis auf eine mögliche Straftat bis zum Abschluss des Falles. Das »Vademecum« versteht sich als Hilfestellung für Mitarbeiter der kirchlichen Rechtspflege und legt die Verfahrenswege bei sexuellen Vergehen von Klerikern an Minderjährigen dar. Gemäß den Worten des Kurienkardinals handelt es sich um eine erste Version des Dokuments, das künftig hinsichtlich etwaiger kirchenrechtlicher Änderungen, aber auch beim Auftreten neuer Herausforderungen zum juristischen Umgang mit Missbrauchsfällen aktualisiert werden soll.

Das Vademecum zu einigen Fragen in den Verfahren zur Behandlung von Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Kleriker ist aus zahlreichen Anfragen entstanden, die an die Kongregation für die Glaubenslehre von Seiten der Bischöfe, Ordinarien, Oberen der Institute geweihten Lebens und der Gesellschaften apostolischen Lebens herangetragen wurden: Diese wollten ein Mittel zur Verfügung haben, das ihnen helfen kann bei der schwierigen Aufgabe, Verfahren korrekt durchzuführen, die Diakone, Priester und Bischöfe betreffen, die des Missbrauchs Minderjähriger angeklagt werden. Die jüngere Geschichte bezeugt größte Aufmerksamkeit der Kirche gegenüber diesem Übel. Das Handeln der Kirche kann sich nicht im Rechtsweg allein erschöpfen, sondern es ist notwendig, zur Wahrheit der Tatsachen zu gelangen. Es handelt sich um einen komplexen Weg, der in das Dickicht von Normen und Praktiken hineinführt, angesichts dessen die Ordinarien und Oberen zuweilen im Ungewissen sind, welcher Richtung sie folgen sollen.

Daher also das Vademecum, das vor allem für sie geschrieben wurde und außerdem für die Rechtsanwender, die ihnen bei der Behandlung der Fälle helfen. Es handelt sich nicht um einen normativen Text: Kein neues Gesetz wird erlassen, keine neue Vorschrift herausgegeben. Vielmehr handelt es sich um eine »Handreichung«, die von der ersten Kenntnisnahme (*notitia de delicto*) bis zum endgültigen Abschluss des Falles (*res iudicata*) diejenigen bei der Hand nehmen will, die sich konkret mit den Fällen befassen müssen. Zwischen diesen beiden Extremen müssen Termine eingehalten, Schritte durchgeführt, Mitteilungen getätigt, Entscheidungen gefällt werden.

Der Antrag für dieses Hilfsmittel wurde auf dem Treffen der Präsidenten der Bischofskonferenzen der Welt über den Schutz von Minderjährigen in der Kirche (21.-24. Februar 2019) offiziell gestellt. Bei dieser Gelegenheit hat der Heilige Vater 21 Denkanstöße gegeben, um den Arbeiten Orientierung zu geben. Der erste von ihnen lautete: »Erarbeiten eines praktischen Vademecum, in dem Schritte aufgezeigt werden, die von kirchlichen Autoritäten in sämtlichen Schlüsselmomenten von Missbrauchsfällen zu unternehmen sind.« Der Vorschlag wurde von den Teilnehmern aufgegriffen und unterstützt, so dass die Erarbeitung des Textes in der abschließenden Pressekonferenz unter die konkreten Vorschläge aufgenommen wurde, die umzusetzen sind.

Die Quellen dieses Textes sind sowohl rechtlicher als auch praktischer Natur. Auf normativer Ebene sind die wichtigsten Bezugspunkte die gel-

tenden *Codices*, die substanziellen und die verfahrensrechtlichen Normen über die der Kongregation für die Glaubenslehre vorbehaltenen Delikte, die durch das *Motu proprio Sacramentorum sanctitatis tutela* promulgiert wurden (2001, aktualisiert im Jahr 2010 von Benedikt XVI.), sowie das jüngere *Motu Proprio Vos estis lux mundi* (2019). Neben den Normen steht die zweite Quelle des Vademecum: die Praxis der Kongregation, die über die Jahre herangereift ist, insbesondere ab 2001, dem Jahr der ersten Gesetzgebung, die speziell den schwerwiegenderen Delikten gewidmet war. Es hat sich den Beitrag zahlreicher Kirchenrechtler innerhalb und außerhalb der Kongregation, der örtlichen Gerichtshöfe und der Diözesen zunutze gemacht, die über die Jahre Untersuchungen und Verfahren auf Weisung der Kongregation durchgeführt haben. Diese Praxis hat sich im Laufe der Zeit gefestigt und ist jetzt zur Reife gelangt.

Das Vademecum wird heute in seiner ersten Version überreicht, mit der Bezeichnung »1.0«: eine Zahl, die zukünftige Aktualisierungen vorsieht. Da es eine »Handreichung« ist, muss es den eventuellen Entwicklungen der kanonischen Gesetzgebung folgen und dieser angepasst werden. Außerdem muss es eine Antwort auf die neuen Herausforderungen geben, vor die uns die Erfahrung der rechtlichen Behandlung der betreffenden Fälle stellen wird. Schließlich muss es jene Überlegungen beherzigen, die von den verschiedenen kirchlichen Wirklichkeiten kommen werden: Diözesen, Institute, kirchliche Fakultäten, auf diözesaner und interdiözesaner Ebene errichtete Anlaufstellen. Ihr qualifizierter Beitrag wird dazu beitragen, jene Punkte, die selbstverständlich eine tiefere Reflexion erfordern, zu korrigieren, zu ergänzen, zu präzisieren und zu klären.

(Orig. ital. in O.R. 17.7.2020)

Im Gespräch mit dem Sekretär des Dikasteriums, Erzbischof Giacomo Morandi

## Eine Handreichung für Bischöfe und Ordensobere

Von Andrea Tornielli,  
Chefredakteur des Dikasteriums  
für die Kommunikation

Eine Handreichung für Bischöfe und Ordensobere, als Leitlinie für den Umgang mit Missbrauchsfällen, über die sie informiert werden. So bezeichnet der Sekretär der Kongregation für die Glaubenslehre, Erzbischof Giacomo Morandi, in diesem Interview mit den vatikanischen Medien das Anfang Juli veröffentlichte Vademecum.

Wer hat das Dokument vorbereitet, und wieso hat es so lange gedauert im Hinblick auf seine Vorankündigung im Februar 2019?

Es wurde von der Kongregation vorbereitet, vor allem von der Disziplinarabteilung, die in diesen Jahren besondere Erfahrung mit den Fällen, um die es hier geht, erworben hat. Die scheinbar lange Zeit, die zur Erarbeitung notwendig war, ist der Tatsache geschuldet, dass viele Gespräche stattgefunden haben – nicht nur innerhalb der Kongregation, sondern auch außerhalb von ihr, mit Fachleuten auf diesem Gebiet, mit anderen Dikasterien und insbesondere mit dem Staatssekretariat.

Welches Ziel hat dieses Vademecum, und an wen ist es gerichtet?

Ich bezeichne es gern, ebenso wie der Präfekt unserer Kongregation, als »Handreichung«. Also kein normativer Text, sondern ein Hilfsmittel, das Bischöfen, Ordensoberen, kirchlichen Gerichtshöfen, Rechtsanwendern und auch Mitarbeitern

von Anlaufstellen, die von den Bischofskonferenzen errichtet wurden, zur Verfügung steht. In der Komplexität der Normen und der Praxis soll diese Leitlinie einen Weg weisen und dabei helfen, sich nicht darin zu verlieren.

Enthält dieses Dokument neue Weisungen gegenüber den bereits existierenden?

Nein. Keine neue Norm wird erlassen. Die wahre Neuheit ist jedoch, dass das Verfahren zum ersten Mal in geordneter Weise beschrieben wird, von der ersten Information über eine mögliche Straftat bis hin zum endgültigen Abschluss des Prozesses, wobei die bestehenden Normen und die Praxis der Kongregation vereint werden. Die Normen sind bekannt, während die Praxis der Kongregation, also die praktische Anwendung der Normen, nur jenen bekannt ist, die mit diesen Fällen zu tun hatten.

Ist das Vademecum ein abgeschlossenes und endgültiges Dokument, oder muss es später aktualisiert werden?

Gerade weil es ein Hilfsmittel, eine Handreichung ist, muss es ständig aktualisiert werden. Das hängt sowohl von möglichen zukünftigen Änderungen der Strafgesetzgebung als auch von genaueren Erläuterungen und Anfragen ab, die eventuell auf lokaler Ebene von den Ordinarien und den Rechtsanwendern kommen. In diesem Sinne heißt die Version, die jetzt erscheint, »1.0«: Sie ist aktualisierungsfähig. Und jede Hilfe, sie zu verbessern, ist ein willkommener Dienst an der Gerechtigkeit.

Erzbischof Morandi erläutert, wie das »Vademecum« den »korrekten Umgang« mit Missbrauchsfällen aufzeigen soll.



Welche Fälle fallen unter die Zuständigkeit Ihrer Kongregation?

Unserer Kongregation vorbehalten sind allgemein alle Vergehen gegen den Glauben und nur die schwerwiegenden Vergehen (im heute allgemein üblichen Sprachgebrauch spricht man von »delicta graviora«) gegen die Sittlichkeit und die Verwaltung der Sakramente. Das Vademecum bezieht sich jedoch nur auf eines dieser Vergehen, das der Artikel 6 des *Motu proprio Sacramentorum sanctitatis tutela* einem Kleriker zuordnet, der an Minderjährigen Handlungen vornimmt, die gegen das sechste Gebot des Dekalogs verstoßen. Es geht dabei um jene Fälle, die auf medialer Ebene eher Schlagzeilen machen, auch aufgrund ihrer Schwere.

Wann handelt es sich für die Kirche um einen Missbrauch »Minderjähriger«? Wie hat sich die Altersgrenze verschoben?

Im strafrechtlichen Bereich ist ein Minderjähriger jemand, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Weitere Unterscheidungen hinsichtlich des Alters, unter 18 Jahren, sind in diesem Sinne nicht relevant. Der lateinische *Codex* spricht im Can. 1395 § 2 noch von 16 Jah-

ren, aber das *Motu proprio Sacramentorum sanctitatis tutela* von Johannes Paul II. im Jahr 2001 hat das Alter auf 18 Jahre heraufgesetzt. Der Tatbestand des »Missbrauchs« (wie gesagt ein »Vergehen an Minderjährigen gegen das sechste Gebot des Dekalogs«) ist oft einfach zu umschreiben: zum Beispiel Sexualverkehr als solcher oder andere physische Kontakte, die kein »Verkehr« im eigentlichen Sinne sind, aber deutliche sexuelle Absichten haben. In anderen Fällen ist der Tatbestand nicht so einfach zu umschreiben: Nuancen müssen bewertet werden, um zu sehen, ob es sich um »delicta graviora« im rechtlichen Sinne gemäß des damals geltenden Rechts handelt.

Auffällig ist die veränderte Haltung gegenüber anonymen Anzeigen, die früher einfach in den Papierkorb wanderten. Was hat sich verändert, und warum wird trotz allem auch eine anonyme Anzeige berücksichtigt?

Das ist ein heikles Problem. Man hat erkannt, dass Vorbehalte im einen oder anderen Sinne nicht der Wahrheitsfindung und der Gerechtigkeit

Fortsetzung auf Seite 9

## Aus dem Vatikan und der Weltkirche

# Gespräch mit Erzbischof Morandi über Missbrauchsfälle in der Kirche

Fortsetzung von Seite 8

keit dienen. Wie sollte man eine Anzeige missachten, die, auch wenn sie anonym erfolgt, bestimmte Beweise (zum Beispiel Fotos, Filmaufnahmen, Botschaften, Audiodateien...) oder zumindest konkrete und plausible Indizien enthält, dass eine Straftat begangen wurde? Sie zu ignorieren, nur weil sie keine Unterschrift trägt, wäre ungerecht. Andererseits: Wie sollte man alle Hinweise für bare Münze nehmen, auch jene, die vage und ohne Absender sind? In diesem Fall wäre es unangebracht, den Fall zu verfolgen. Man muss also aufmerksam unterscheiden. Im Allgemeinen wird anonymen Anzeigen kein Glaube geschenkt, aber es wird nicht von vornherein auf eine erste Bewertung verzichtet, um zu sehen, ob sie entscheidende objektive und klar ersichtliche Elemente enthält – das, was wir in unserem Sprachgebrauch als »fumus delicti« bezeichnen.

*Wie sehr haben die aufsehenerregenden Fälle der letzten Jahre die Erarbeitung dieses Dokuments und anderer Texte zu diesem Thema in jüngerer Zeit beeinflusst?*

Die aufsehenerregenden Fälle werden genauso behandelt wie die weniger bekannten, immer gemäß den Rechtsnormen. Vor uns stehen keine »Persönlichkeiten«, sondern Menschen: der Angeklagte, die mutmaßlichen Opfer, mögliche Zeugen... Im Allgemeinen ist immer besonderes Leiden vorhanden. Gewiss ist die Aufmerksamkeit der Medien auf die diesbezüglichen Fragen in den letzten Jahren sehr gewachsen, und das ist für die Kongregation ein weiterer Ansporn zu versuchen, auf immer korrektere und effizientere Weise Gerechtigkeit herzustellen. Auch dafür kann das *Vademecum* hilfreich sein.

*Sind Bischöfe und Ordensoberer verpflichtet, Benachrichtigungen über mutmaßlichen Missbrauch, der von Klerikern begangen wurde, auch bei den zivilen Behörden anzuzeigen?*

Zu diesem Punkt haben die nationalen Bischofskonferenzen Leitlinien erlassen, die die lokale Gesetzgebung berücksichtigen. Man kann keine einstimmige Antwort geben. In einigen Ländern sieht das Gesetz diese Pflicht bereits vor, in anderen nicht. Das *Motu proprio Vos estis lux mundi* von Papst Franziskus, das im vergangenen Jahr promulgiert wurde, sagt, dass die Kirche in derartigen Fällen, »ohne die jeweils von den staatlichen Gesetzen festgelegten Rechte und Pflichten zu beeinträchtigen, insbesondere diejenigen

in Bezug auf allfällige Meldepflichten an die zuständigen zivilen Behörden« (Art. 19), handeln soll. Andererseits liest man im *Vademecum*, unter Art. 17: »Auch in Ermangelung einer ausdrücklichen gesetzlichen Verpflichtung soll die kirchliche Autorität bei den zuständigen staatlichen Behörden Anzeige erstatten, wenn sie es zum Schutz der geschädigten Person oder anderer Minderjähriger vor der Gefahr weiterer verbrecherischer Akte für unverzichtbar hält.«

*Was ist das »außergerichtliche Strafverfahren«? Wann und warum beschreitet man diesen Weg?*

Es ist ein Verfahren, das von den beiden geltenden kanonischen Codices vorgesehen ist. Es handelt sich um einen schnelleren Weg. Bei Abschluss des außergerichtlichen Strafverfahrens gelangt der Ordinarius (oder eine von ihm delegierte Person) mit Unterstützung von zwei Beisitzern zur Entscheidung über die Schuld oder Unschuld des Angeklagten und (wenn er mit moralischer Gewissheit schuldig ist) über das angemessene Strafmaß, das auferlegt werden soll. Es gibt Für und Wider bei diesem Verfahren, das auch als »Verwaltungsstrafverfahren« bezeichnet wird. Außergerichtlich geht man dann vor, wenn zum Beispiel: der Tatbestand klar ist; die angezeigte Straftat vom Angeklagten bereits gestanden wurde; der Ordinarius verlangt, dass man aus guten Gründen auf diese Weise vorgeht; die Kongregation es aufgrund besonderer Umstände (qualifizierte Mitarbeiter, Geographie, Einhaltung von Fristen etc.) für angebracht hält. Natürlich muss das Recht des Angeklagten auf Verteidigung immer und absolut garantiert werden. Auch darum sieht das außergerichtliche Verfahren im lateinischen Recht bis zu drei mögliche Berufungsinstanzen vor, um die größtmögliche Objektivität des Urteils zu gewährleisten.

*Wir sprechen über Straftaten, die gewöhnlich ohne Anwesenheit von Zeugen verübt werden. Wie kann man prüfen, ob Anzeigen begründet sind, um sicherzustellen, dass die Schuldigen bestraft werden und keinen weiteren Schaden anrichten können?*

Es werden dieselben Rechtsmittel angewandt, die üblich sind, um die Glaubwürdigkeit der Beweise zu überprüfen. Viele Straftaten, nicht nur jene, um die es hier geht, werden ohne Zeugen verübt. Das bedeutet jedoch nicht, dass man nicht zu einer Gewissheit gelangen kann. Es gibt verfahrensrechtliche Mittel, die das gestatten: die Glaubwürdigkeit der betroffenen Personen, die Stimmigkeit der Aussagen, die eventuelle Schwere der Straftaten, das Vorhandensein



*Im Rahmen der Kinderschutzkonferenz, die vom 21. bis 24. Februar 2019 im Vatikan stattfand, rief Papst Franziskus die Kirche zu einem kompromisslosen Kampf gegen den Missbrauch von Minderjährigen auf. Vor Bischöfen und Ordensoberen aus rund 130 Ländern hob der Papst mit Nachdruck hervor: »Kein Missbrauch darf jemals mehr vertuscht werden, wie dies in der Vergangenheit üblich war.« Er bekräftigte damals auch seine Zusage, dass »die Kirche keine Mühen scheuen wird, alles zu tun, was notwendig ist, um jeden Missbrauchstäter der Justiz zu übergeben.«*

belastender Dokumente etc. Es muss erwähnt werden, dass manchmal der Angeklagte selbst, der sich des begangenen Verbrechens bewusst ist, es vor Gericht gesteht.

*Und wie kann vermieden werden, dass jemand zu Unrecht angeklagt und verurteilt wird?*

Wenn die Tat nicht ausreichend bewiesen ist, dann gilt der Grundsatz »in dubio pro reo«. Dieses Prinzip liegt unserer Rechtskultur zugrunde. In diesen Fällen erklärt man nicht die Unschuld, sondern spricht vielmehr die Unschuldsvermutung aus.

*Warum kann ein Kleriker in dem Moment, in dem er angeklagt wird, einen Missbrauch begangen zu haben, sofort die Dispens vom Zölibat beantragen?*

Das stimmt: Wo der Kleriker die Straftat und die eigene Untauglichkeit, sein Amt weiter auszuüben, anerkennt, kann er die Dispens beantragen. So bleibt er Priester (das Sakrament kann man nicht widerrufen oder verlieren), ist aber kein Kleriker mehr: Er wird aus dem priesterlichen Stand nicht entlassen, sondern scheidet durch einen Antrag, der an den Heiligen Vater gerichtet wird, bewusst daraus aus. Es sind unterschiedliche Wege, die zum selben Ergebnis

führen, was die rechtliche Stellung der Person betrifft: ein ehemaliger Kleriker, der nie wieder als Amtsträger der Kirche auftreten kann.

*Eine letzte Frage: Können Sie uns einige Anhaltspunkte über die Ausmaße des Phänomens geben? Bringen die neuen Normen nur Fälle aus der Vergangenheit ans Tageslicht, oder ist das Übel des Missbrauchs Minderjähriger innerhalb der Kirche noch immer vorhanden?*

Das Phänomen ist auf allen Kontinenten vorhanden, und noch immer werden ältere Fälle angezeigt, die manchmal viele Jahre zurückliegen. Natürlich sind einige Straftaten auch jüngeren Datums. Aber wenn diese Phase des »Auftauchens« der Vergangenheit beendet sein wird, dann bin ich überzeugt (und wir alle hoffen es), dass das Phänomen, das wir heute erleben, zurückgehen wird. Es muss jedoch gesagt werden, dass der Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit eine der Antworten der Kirche ist: zwar notwendig, aber nicht ausreichend. Ohne eine geeignete Ausbildung, eine aufmerksame Entscheidungsfindung, eine ruhige, aber entschiedene Vorbeugung kann er allein diese Wunde, vor der wir heute stehen, nicht heilen.

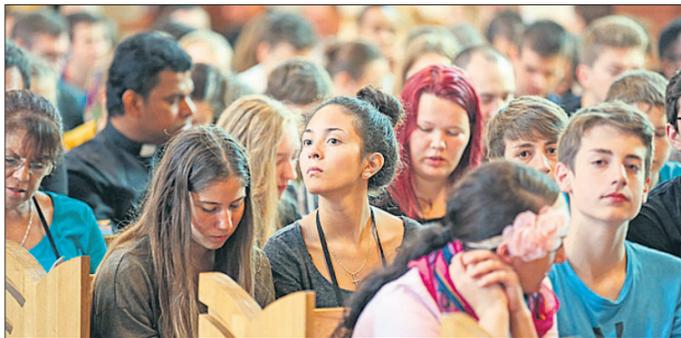
(Orig. ital. in O.R. 17.7.2020)

## Deutsche Jugendliche sehen Kirchen als moralische Instanz

**Bonn.** Die Kirchen verdienen in den Augen der meisten deutschen Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren offenbar einen Vertrauensvorsprung. Das geht aus der neuen Sinus-Jugendstudie hervor, die alle vier Jahre die Lebenswelten von Teenagern in Deutschland untersucht und am Donnerstag, 23. Juli, bei einer Online-Pressekonferenz vorgestellt wurde

Die Kirchen seien moralische Instanzen in der Gesellschaft und politisch unabhängig, erklärten viele Befragte. Besonders wichtig sei ihnen, dass die Kirchen »bedingungslos Hilfe und Schutz anbieten«, beispielsweise beim Kirchenasyl für Flüchtlinge, so die Studienautoren.

Eine Mehrheit der befragten Jugendlichen bezeichnete die Kirchen demnach als »eher vertrauenswürdige«. Allerdings gebe es auch Kritik – entweder aufgrund eigener schlechter Erfahrungen oder aufgrund von Skandalen etwa um Missbrauch, über die in den Medien berichtet werde. Dass die Kirche auch Arbeitgeberin ist, stieß laut



den Autoren der Studie bei vielen Jugendlichen auf Verwunderung – vor allem bei den jüngeren und in den bildungsfernen Lebenswelten. »Die Kirche gehört nicht unbedingt zum Mindset«, sagte Marc Calmbach vom Sinus-Institut. Nur wenige Befragte hätten für sich ausgeschlossen, eines Tages in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten. Jugendliche, die sich dies eher nicht vorstellen konnten, nannten zu meist den fehlenden Glauben als Begründung.

Positiv bewerteten viele Jugendliche die Möglichkeit, bei einer

Tätigkeit für die Kirche etwas Gutes und Sinnvolles zu tun. Sie stellen sich die Kirche zudem als »ehrlichen« Arbeitgeber vor, bei dem man stärker in eine Gemeinschaft eingebunden sei als anderswo. Bedingung für einen solchen Job wäre für viele indes, keine religiösen Vorschriften einhalten zu müssen.

Als wichtige gesellschaftliche Werte bezeichneten die Jugendlichen etwa Solidarität, Fairness und Gerechtigkeit, Demokratie und Meinungsfreiheit. Beklagt wurde dagegen eine »Jeder für sich«-Mentalität in der Gesellschaft. Polarisierung,

Hass und Aggression beunruhigten viele der Befragten.

Zu beobachten sei zudem eine »Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Halt und Orientierung«. So fühlten sich junge Menschen in der Schule vor allem dann wohl, wenn sie sozial gut eingebunden seien, gute Beziehungen zu den Lehrkräften hätten und sich am Unterricht beteiligen könnten. Dagegen verlören »Feiern gehen, Fun und Action« an Bedeutung: »Die ehemals so jugendtypische hedonistische Mentalität nimmt weiter ab«, hieß es. Die verbreiteten Berufswünsche seien »eher bodenständig und realistisch«; wichtig sei den meisten eine gute Work-Life-Balance mit Zeit für Familie, Freunde und sich selbst.

Auftraggeber der Sinus-Jugendstudie sind unter anderen die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj), der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) sowie die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung.

## Besorgnis wegen Geburtenrückgang

**Rom.** Der Geburtenrückgang ist nach Worten des Vorsitzenden der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Gualtiero Bassetti, ein »echter italienischer Notstand«. Es sei sogar »vielleicht der größte Notstand in Europa«. Dabei gehe es nicht um Politik von rechts oder von links, ebenso wenig um finanzielle Ressourcen oder Steuererleichterungen, sondern um »eine Frage der Zivilisation«, erklärte Bassetti in einer Mitteilung, die seine Erzdiözese Perugia am 15. Juli veröffentlichte. Der Kardinal sprach von einer »kulturellen Krise«, deren Wurzeln in der jüngeren Vergangenheit lägen. Während noch in der Nachkriegszeit Alt und Jung unterschiedliche, einander ergänzende Rollen gehabt hätten, würden heute in Europa und der westlichen Welt die Familie und Kinder ausschlüssig als eine Last betrachtet, als Hindernis für die Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung des Einzelnen, als Hürde für die Karriere und sogar die persönliche Bereicherung.

Bassetti bezog sich auf die jüngste Bevölkerungsstatistik in Italien. Demnach erreichte die Zahl der Geburten im vergangenen Jahr einen neuen historischen Tiefstand und sank gegenüber 2018 um 4,5 Prozent. Laut dem staatlichen Statistikamt reichen die Ursachen des Trends in die 1970er-Jahre zurück.

150. Jahrestag der Dogmatischen Konstitution »Pastor Aeternus« des Ersten Vatikanischen Konzils

## Primat und Unfehlbarkeit

Von Sergio Centofanti

Vor 150 Jahren, am 18. Juli 1870, wurde die Konstitution *Pastor Aeternus* veröffentlicht. Darin wurden die beiden Dogmen des päpstlichen Primats und der Unfehlbarkeit des Papstes definiert.

### Lange und lebhaft Debatten

Die Dogmatische Konstitution wurde von den 535 anwesenden Konzilsvätern einstimmig angenommen, »nach langen, heftigen und lebhaften Debatten«, wie Paul VI. im Rahmen einer Generalaudienz sagte, in der er jenen Tag als »einen dramatischen Teil des Lebens der Kirche« definierte, der »jedoch deshalb nicht weniger klar und endgültig« sei (*Generalaudienz*, 10. Dezember 1969). 83 Konzilsväter nahmen nicht an der Abstimmung teil. Die Approbation des Textes erfolgte am letzten Tag des Ersten Vatikanischen Konzils, das aufgrund des Deutsch-Französischen Krieges, der am 19. Juli 1870 begann, ausgesetzt und infolge der Einnahme von Rom durch die italienischen Truppen am 20. September desselben Jahres, die das Ende des Kirchenstaates bedeutete, »sine die« vertagt wurde. Die Konstitution spiegelt eine Mittelposition zwischen den verschiedenen Reflexionen der Teilnehmer wider, indem sie zum Beispiel ausschloss, die Definition der Unfehlbarkeit in ganzem Umfang auch auf die Enzykliken oder andere lehramtliche Dokumente zu übertragen. Auf die im Konzil zutage getretenen Gegensätze folgte die Abspaltung der Altkatholiken, die das Dogma über das unfehlbare Lehramt des Papstes nicht annehmen wollten.

### Die Lehre von der Vernünftigkeit und der Übernatürlichkeit des Glaubens

Die beiden Dogmen wurden nach dem Dogma über die Vernünftigkeit und die Übernatürlichkeit des Glaubens verkündigt, das in der anderen Dogmatischen Konstitution des Ersten Vatikanischen Konzils, *Dei Filius* vom 24. April 1870, enthalten ist. In dem Text heißt es, dass »Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann; »das Unsichtbare an ihm wird nämlich seit der Erschaffung der Welt durch das, was gemacht ist, mit der Vernunft geschaut [Röm 1,20]«. Dieses Dogma – so Paul VI. in der Generalaudienz von 1969 – erkennt an, dass »die menschliche Vernunft aus eigener Kraft zur gewissen Erkenntnis des Schöpfers durch die Geschöpfe gelangen kann. So verteidigt die Kirche



Statue des heiligen Petrus von Giuseppe de Fabris, die 1847 auf Wunsch von Papst Pius IX. auf dem Petersplatz in Rom aufgestellt wurde.

im Zeitalter des Rationalismus den Wert der Vernunft«, indem es einerseits »die Überlegenheit der Offenbarung und des Glaubens über die Vernunft und ihre Fähigkeiten« postuliert, andererseits jedoch erklärt, dass es »keinen Gegensatz zwischen Glaubenswahrheit und Vernunftwahrheit geben kann, da Gott der Quell sowohl der einen als auch der anderen ist.«

### Das Dogma über den Primat

In der Dogmatischen Konstitution *Pastor Aeternus* ruft Pius IX. (1846-1878) vor der Verkündigung des Dogmas über den Primat das Gebet Jesu zum Vater in Erinnerung, dass seine Jünger »eins« sein sollen: Petrus und seine Nachfolger sind »ein dauerhaftes Prinzip« und »ein sichtbares Fundament« der Einheit der Kirche. Daher sagt er feierlich: »Deshalb lehren und erklären Wir, dass gemäß den Zeugnissen des Evangeliums der Jurisdiktionsprimat über die gesamte Kirche Gottes von Christus, dem Herrn, unmittelbar und direkt dem seligen Apostel Petrus verheißt und übertragen wurde. [...] Was aber der Fürst der Hirten und große Hirt der Schafe, der Herr Christus Jesus, im seligen Apostel Petrus zum ewigen Heil und immerwährenden Wohl der Kirche eingesetzt hat, das muss auf sein Geheiß hin in der Kirche, die, gegründet auf dem Felsen, bis zum Ende der Zeiten sicher stehen wird, beständig fort dauern. [...] Daher hat jeder, der auf diesem Stuhle Petrus nachfolgt, gemäß der Einsetzung Christi selbst den Primat des Petrus über die gesamte Kirche inne. [...] Ihr ge-

genüber sind die Hirten und Gläubigen jeglichen Ritus und Ranges – sowohl einzeln für sich als auch alle zugleich – zu hierarchischer Unterordnung und wahren Gehorsam verpflichtet, nicht nur in Angelegenheiten, die den Glauben und die Sitten, sondern auch solchen, die die Disziplin und Leitung der auf dem ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche betreffen, so dass durch Wahrung der Einheit sowohl der Gemeinschaft als auch desselben Glaubensbekenntnisses mit dem Römischen Bischof die Kirche Christi eine Herde unter einem obersten Hirten sei [vgl. Joh 10,16]. Dies ist die Lehre der katholischen Wahrheit, von der niemand ohne Schaden für Glauben und Heil abweichen kann.«

### Das unfehlbare Lehramt des Papstes

Im Primat des Papstes – schreibt Pius IX. – ist »auch die höchste Vollmacht des Lehramtes enthalten«, die Petrus und seinen Nachfolgern »zum Heile aller« verliehen wurde, wie »der ständige Brauch der Kirche« beweist. »Da sich aber gerade in dieser Zeit, in der die heilbringende Wirksamkeit des Apostolischen Amtes am meisten erforderlich ist, nicht wenige finden, die seiner Autorität Abbruch tun, erachten Wir es für durchaus notwendig, das Vorrecht, das der einziggeborene Sohn Gottes mit der höchsten Hirtenpflicht zu verbinden sich herabgelassen hat, feierlich zu erklären. Indem Wir uns deshalb der vom Anfang des christlichen Glaubens an empfangenen Überlieferung getreu anschließen, lehren Wir mit Zustimmung des heiligen Konzils zur Ehre Gottes, unseres Erlösers, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Völker und entscheiden, dass es ein von Gott geoffenbartes Dogma ist: Wenn der Römische Bischof »ex cathedra« spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität entscheidet, dass eine Glaubens- oder Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, dann besitzt er mittels des ihm im seligen Petrus verheißenen göttlichen Beistands jene Unfehlbarkeit, mit der der göttliche Erlöser« seine Kirche bei der Definition der Glaubens- oder Sittenlehre ausgestattet sehen wollte; und daher sind solche Definitionen des Römischen Bischofs aus sich, nicht aber aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich.«

### Wann tritt die Unfehlbarkeit ein?

Johannes Paul II. hat den Sinn und die Grenzen der Unfehlbarkeit in der *Generalaudienz* vom 24. März 1993 erläutert, indem er sagte: »Jedoch ist es klar« – so bekräftigte er, – »dass die Unfehlbarkeit dem römischen Papst nicht als Pri-

vatperson gegeben ist, sondern wenn er als *Hirt und Lehrer aller Christen* seines Amtes waltet. Er übt sie auch nicht aus, weil er die Vollmacht in und von sich selbst hat, sondern »in höchster, apostolischer Amtsgewalt« und »aufgrund des göttlichen Beistandes, der ihm im heiligen Petrus verheißt ist«. Schließlich besitzt er sie nicht so, als könnte er sie unter allen Umständen über sie verfügen oder auf sie zählen, sondern nur wenn er »in höchster Lehrgewalt [ex cathedra] spricht« und nur in einem Bereich, der sich auf die Glaubens- und Sittenlehre und die damit eng verbundenen Wahrheiten beschränkt. (...) Der Papst muss als »Hirt und Lehrer aller Christen« handeln, und sich über Wahrheiten hinsichtlich »Glaube und Sitten« äußern mit Worten, die klar seine Absicht bekunden, eine bestimmte Wahrheit zu definieren und die endgültige Zustimmung zu ihr von allen Christen zu fordern. Dies geschah zum Beispiel bei der Definition der Unbefleckten Empfängnis Mariens, als Pius IX. bekräftigte: »Die Lehre ... ist von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben« (...). Oder auch bei der Definition der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, als Pius XII. sagte: »(Wir) verkünden, erklären und definieren ... in Kraft der Vollmacht unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und in Unserer eigenen Vollmacht: es ist eine von Gott offenbarte Glaubenswahrheit ...« Unter diesen Bedingungen kann man vom *außerordentlichen* päpstlichen Lehramt sprechen, dessen Definitionen »aus sich und nicht aufgrund der Zustimmung der Kirche unanfechtbar sind«. (...) Die Päpste können diese Form des Lehramtes ausüben. Und das ist auch geschehen. Aber viele Päpste haben es nicht ausgeübt.«

### Was ist ein Dogma?

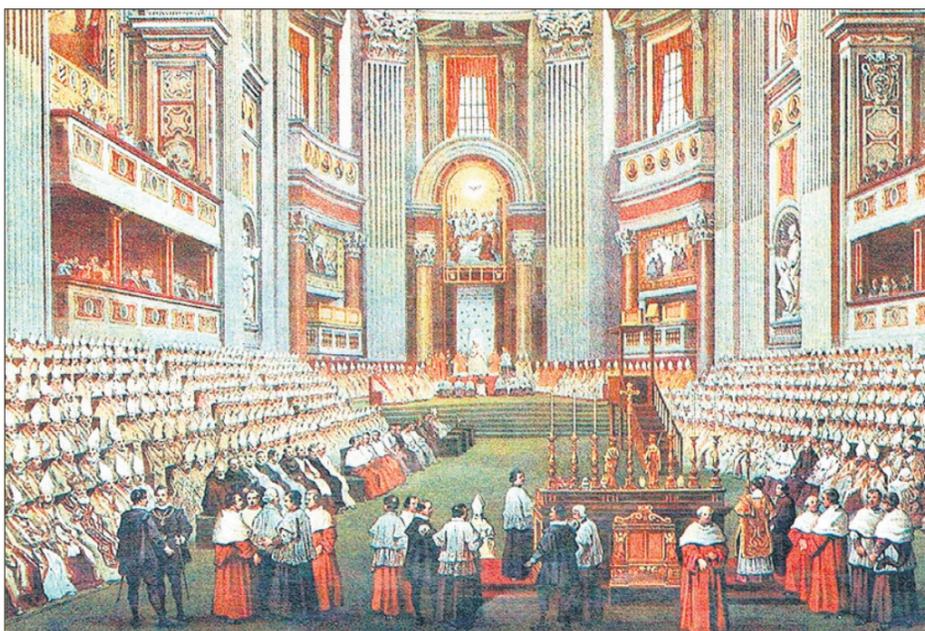
Die Dogmen sind Glaubenswahrheiten, die die Kirche als von Gott geoffenbart lehrt (vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 74-95). Sie sind Fixpunkte unseres Glaubens. Die wichtigsten Dogmen sind folgende: Gott ist dreieinig; der Vater ist der Schöpfer aller Dinge; Jesus, der Sohn, ist wahrer Gott und wahrer Mensch, Mensch geworden, gestorben und auferstanden für unser Heil; der Heilige Geist ist Gott; die Kirche ist eine, so wie die Taufe eine ist. Und außerdem: die Vergebung der Sünden; die Auferstehung der Toten; die Existenz von Paradies, Hölle und Fegefeuer; die Transsubstantiation; die göttliche Mutterschaft Mariens, ihre Jungfräulichkeit, ihre Unbefleckte Empfängnis und ihre Aufnahme in den Himmel.

All diese Wahrheiten sind nicht abstrakt und kalt, sondern sind im Rahmen der großen Wahrheit Gottes zu verstehen, der Liebe ist und seine Geschöpfe am göttlichen Leben teilhaben lassen will. Jesus offenbart, welches die höchsten Gebote sind: die Liebe zu Gott und zum Nächsten (vgl. Mt 22,36-40). Am Ende des Lebens werden wir nach der Liebe gerichtet werden.

### Dogmen und Entwicklung der Lehre

Ein Dogma ist also ein Fixpunkt für das Glaubensleben. Es wird vom Lehramt der Kirche definiert, die es in der Heiligen Schrift als von Gott geoffenbart und in enger Verbindung mit der Tradition erkennt. Die Tradition ist jedoch nichts Unbewegliches und Starres, sondern sie ist – wie Johannes Paul II. (Apostolisches Schreiben *Ecclesia Dei*) in Übereinstimmung mit dem letzten Konzil sagt – lebendig und dynamisch, da sie das Glaubensverständnis wachsen lässt.

Die Dogmen verändern sich nicht, sondern durch den Heiligen Geist verstehen wir die Weite und Tiefe der Glaubenswahrheiten immer mehr. So kann Papst Johannes Paul II. sagen, »dass die Ausübung des Lehramtes den Beitrag des römi-



Eröffnung des Ersten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1869 auf einer zeitgenössischen Darstellung.

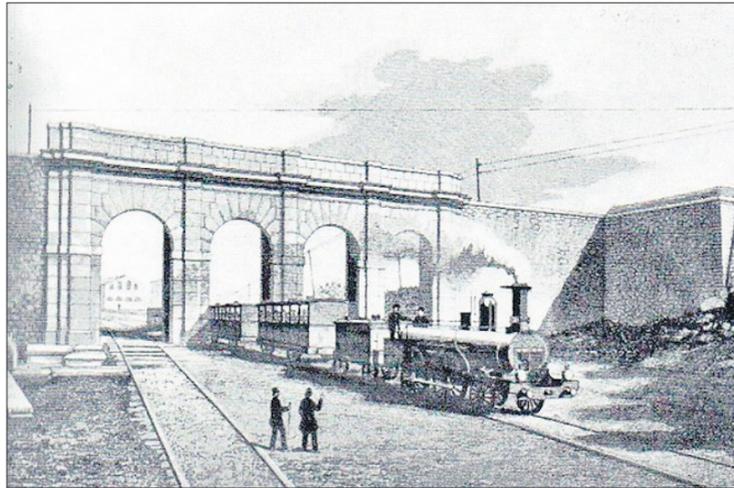
Fortsetzung auf Seite 11

## Fische für den Menschenfischer



Papst Pius IX.  
(1846-1878)

März 1859:  
der Zug fährt ein!  
Die Fahrt  
von Civitavecchia  
nach Rom  
dauerte damals  
gut drei Stunden.



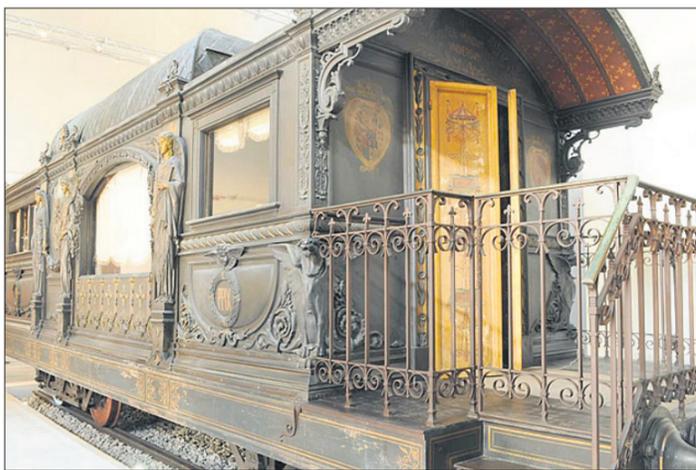
Am 25. März 1859 wurde im Kirchenstaat die Bahnlinie *Pio Centrale* eingeweiht. Die dreiundsiebzig Kilometer lange Eisenbahnstrecke verband die Hafenstadt Civitavecchia mit Rom. Der erste Zug der neuen Linie verließ den Ort um 6.30 Uhr in der Frühe. Für die Fahrt in die Ewige Stadt brauchte er damals gut drei Stunden. An Bord befanden sich zweihundertvierzig Bewohner Civitavecchias; die meisten von ihnen waren Fischer, doch sie alle hatten ihre Sonntagskleidung angelegt.

Die Zugfahrer staunten nicht schlecht, als sie bei ihrer Ankunft an der Stazione di Porta Portese von einer Musikkapelle der päpstlichen Gendarmerie begrüßt wurden. Noch mehr aber staunten die Römer, als sie das festlich gekleidete Völkchen aus Civitavecchia mit schweren Körben beladen nach Sankt Peter eilen sahen. Dort angekommen stiegen sie die Königstreppe des Vatikans hinauf zu den Audienzräumen des Apostolischen Palastes. Mit stolz geschwellter Brust übergaben sie

dem seligen Pius IX. (1846-1878) die Körbe, die mit frisch gefangenen Fischen ihrer Heimatstadt bis zum Rand gefüllt waren. »Ein Glück, dass ihr mir bei den Fischen die Arbeit abnehmt, die mein Vorgänger, der heilige Petrus, noch selber machen musste«, scherzte der Heilige Vater.

Den ursprünglichen Beruf des ersten Bischofs von Rom übten im Kirchenstaat viele Leute aus. Er sicherte nicht wenigen Menschen den Lebensunterhalt. »Die Fischerei ist hier lebhaft und sehr ergiebig«, verriet *Pierer's Universal-Lexikon* von 1860 seinen Lesern. Fisch stand auch auf den Speisekarten der Restaurants, Trattorien und Osterien der Ewigen Stadt an oberster Stelle. Er wurde auf die unterschiedlichsten Arten zubereitet und mit einem guten Tropfen der *Castelli Romani*, der Weinorte in den Albaner Bergen, genüsslich verzehrt. In den Straßen und auf den Plätzen Roms gab es zur damaligen Zeit viele offene »Feuer«, über denen Fische gebraten wurden, die dann an Ort und Stelle zum Verkauf kamen – was aber den städtischen und staatlichen Autoritäten nicht gefiel.

Waggon des  
Galazuges, den  
Papst Pius IX. von  
1859-1870 nutzte.



Bei einem der Spaziergänge, die Pius IX. in der Ewigen Stadt unternahm, warf sich ein Fischbräter dem Heiligen Vater zu Füßen. Verzweifelt klagte er dem Papst, dass ihm die Behörden des Kirchenstaates den Verkauf seiner Fische unter freiem Himmel verboten hätten. »Heiliger Vater, ich bin ruiniert.« Pius hob ihn auf und sagte: »Bring mir etwas zu schreiben.« Der Mann aber hatte nur das Papier, mit dem er seine Fische einzuwickeln pflegte. Er reichte einen Bogen davon dem Papst, der darauf mit eigener Hand schrieb: »Er darf seine Fische braten, wo er will, wann er will und soviel er will.« Pius IX. »

Fisch sah man auch auf der Tafel der Päpste – und er wurde von ihnen gerne und oft gegessen. Einen Pontifex der Renaissance konnte nicht einmal ein heftiges Unwetter auf hoher See von seinem Genuss abhalten. So teilen es uns historische Quellen über Alexander VI. (1492-1503) mit. In den Aufzeichnungen des päpstlichen Zeremonienmeisters zum 1. März des Jahres 1502 hieß es: »Seine Heiligkeit konnte mit seinem Schiff den sicheren Hafen nicht mehr erreichen. Darüber gerieten alle Schiffsinsassen in Angst, und von dem stürmischen Meer beunruhigt, warfen sie sich da und dort auf dem Schiff zu Boden. Nur der Papst blieb fest und unerschrocken auf seinem Sessel an Achterdeck sitzen und betrachtete sich alles; und als das Meer wütend gegen das Schiff anstürmte, sprach er: »Jesus!« und bekreuzigte sich. Er wandte sich häufig an die Schiffer, dass sie das Essen zum Mahl richten sollten, die sich aber damit entschuldigten, wegen des aufgewühlten Meeres und des beständigen Sturmes könnten sie kein Feuer machen. Als sich

### Tierisches aus dem Vatikan



endlich das Meer ein bisschen beruhigt hatte, brieten sie Fische, die Seine Heiligkeit verzehrte.«

Schon immer ist der Vatikan ein Paradies für Zierfische gewesen. In vergangenen Tagen tummelten sie sich in den Teichen der Gartenanlagen rund um Sankt Peter und bevölkern noch heute die vielen Brunnen der päpstlichen Residenz. Im Palast selbst waren sie nicht selten in den Privatgemächern des Heiligen Vaters zuhause. Manchmal wurden sie von einem Papst sogar zur Katechese genutzt.

Benedikt XV. (1914-1922) beabsichtigte in einer Enzyklika, einem bedeutenden päpstlichen Lehrschreiben, eine Auffassung zu vertreten, die in seiner Umgebung heftigen Widerstand hervorrief. Hochrangige, redengewandte Prälaten bemühten sich, den Pontifex davon abzubringen. Die Einwände der Geistlichen prasselten wie ein Regenguss auf ihn herab. Nach dieser »Unterredung« führte Benedikt XV. seine Besucher in sein privates Arbeitszimmer. Er zeigte auf ein Aquarium mit einer bunten Schar von Fischen und bemerkte mit leiser, aber vernehmlicher Stimme: »Das, verehrte Monsignori, sind die Geschöpfe, die ich am meisten liebe. Sie reden nie.«

Im Juni 2011 schenkten italienische Kinder des Don-Orione-Werks (eine Vereinigung, die sich für Waisenkinder einsetzt) dem sechzehnten Benedikt zu seinem 60. Priesterjubiläum sechzig Goldfische. Bei einer Generalaudienz überreichten sie dem überraschten Papst ein Gefäß mit einer Auswahl der Tiere. Die Jungen und Mädchen wussten schließlich, dass Petrus ein Fischer gewesen sei, bevor er einer der Jünger Jesu wurde, erklärte der Generaloberer des Don Orione-Werkes, Flavio Peloso, den Einfall der Kinder. Benedikt XVI. zeigte sich über das Geschenk erfreut und ordnete als neue Heimat der Goldfische die Brunnen der Vatikanischen Gärten an. Es heißt, der Papst habe bei seinen Spaziergängen in der Vatikanstadt manchmal auch Futter für seine schwimmenden »Untertanen« mitgebracht.

Ulrich Nersinger

## Zum 150. Jahrestag der Konzilskonstitution »Pastor Aeternus«

Fortsetzung von Seite 10

schen Papstes zur Entwicklung der Lehre der Kirche konkretisiert und deutlich macht« (*Generalaudienz*, 24. März 1993).

### Primat, Kollegialität, Ökumene

In der Generalaudienz von 1969 verteidigte Paul VI. die Aktualität des Ersten Vatikanischen Konzils und die Verbindung mit dem folgenden Konzil: »Die beiden Vatikanischen Konzilien, das Erste und das Zweite, ergänzen einander«, auch wenn sie sich »aus vielen Gründen« nicht gering voneinander unterscheiden. So wird die Aufmerksamkeit gegenüber den Vorrechten des Papstes im Ersten Vatikanischen Konzil auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf das ganze Gottesvolk erweitert durch die Begriffe der »Kollegialität« und der »Gemeinschaft«, während die Ausrichtung auf die Einheit der Kirche, die in Petrus ihren sichtbaren Bezugspunkt hat, in einem starken Bemühen um den ökumenischen Dialog entfaltet wird. So kann Johannes Paul II. in der Enzyklika *Ut unum sint* sogar einen Appell an die christlichen Gemeinschaften richten, eine Form der Primatsausübung zu finden, die »zwar keines-



Bronzestatue des heiligen Petrus im Petersdom  
(Arnolfo di Cambio, 13. Jh.).

wegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet«, als »einen von den einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe« (*Ut unum sint*, 95). Und Papst Franziskus spricht im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* von einer »Neuausrichtung des Papsttums«. Dort heißt es: »Das Zweite Vatikanische Konzil sagte, dass in ähnlicher Weise wie

die alten Patriarchatskirchen »die Bischofskonferenzen vielfältige und fruchtbare Hilfe leisten [können], um die kollegiale Gesinnung zu konkreter Verwirklichung zu führen« [*Lumen gentium*, 23]. Aber dieser Wunsch hat sich nicht völlig erfüllt, denn es ist noch nicht deutlich genug eine Satzung der Bischofskonferenzen formuliert worden, die sie als Subjekte mit konkreten Kompetenzbereichen versteht, auch einschließlich einer gewissen authentischen Lehrautorität. Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen« (*Evangelii gaudium*, 32). Und es muss daran erinnert werden, was das Zweite Vatikanische Konzil sagt: »Die der Kirche verheißene Unfehlbarkeit ist auch in der Körperschaft der Bischöfe gegeben, wenn sie das oberste Lehramt zusammen mit dem Nachfolger Petri ausübt« (*Lumen gentium*, 25).

### Den Papst und die Kirche lieben und auf Christus aufbauen

Über die Dogmen hinaus erinnerte Pius X. in einer Audienz von 1912 an die Notwendigkeit, den Papst zu lieben und ihm zu gehorchen. Und er sagte, es schmerze ihn, wenn das nicht geschehe. Don Bosco ermahnte seine Mitarbeiter und seine Jugendlichen, im Herzen »drei reine

Formen der Liebe« zu bewahren: für die Eucharistie, die Gottesmutter und den Papst. Und Benedikt XVI. erklärte am 27. Mai 2006 in Krakau den jungen Menschen, die mit Johannes Paul II. groß geworden waren, mit einfachen Worten das, was jene im fernen 1870 verkündigten Glaubenswahrheiten aussagen: »Habt keine Angst, euer Leben in der Kirche und mit der Kirche aufzubauen! Seid stolz auf die Liebe zu Petrus und zu der ihm anvertrauten Kirche. Lasst euch nicht von jenen täuschen, die Christus in Gegensatz zur Kirche bringen wollen! Es gibt nur einen einzigen Fels, auf den es sich lohnt, das Haus zu bauen. Dieser Fels ist Christus. Es gibt nur einen Fels, auf den es sich lohnt, alles zu setzen. Dieser Fels ist derjenige, zu dem Christus gesagt hat: »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen« (*Mt 16,18*). Ihr Jugendlichen habt den Petrus unserer Zeit gut gekannt. Vergesst deshalb nicht, dass weder jener Petrus, der unsere Begegnung vom Fenster Gottvaters aus beobachtet, noch dieser Petrus, der jetzt vor euch steht, und auch kein zukünftiger Petrus je gegen euch oder gegen den Bau eines beständigen Hauses auf dem Fels sein wird. Im Gegenteil, er wird euch sein Herz und beide Hände schenken, um euch zu helfen, das Leben auf Christus und mit Christus aufzubauen.«

(Orig. ital. in O.R. 18.7.2020)

Botschaft des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen zum »Sonntag des Meeres«

## Mit den Menschen auf allen Weltmeeren verbunden

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,  
liebe Seelsorger,  
ehrenamtliche Mitarbeiter,  
Freunde und Förderer der »Stella Maris«!

Der diesjährige »Sonntag des Meeres« hätte eine frohe Feier im Hinblick auf den 100. Jahrestag sein sollen, der für Oktober in Glasgow, Schottland, vorgesehen war (und jetzt auf 2021 vertagt wurde). Stattdessen fällt er in einen ungewöhnlichen und besonders schwierigen Augenblick, den Papst Franziskus mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht hat: »Wie die Jünger des Evangeliums wurden wir von einem unerwarteten heftigen Sturm überrascht. Uns wurde klar, dass wir alle im selben Boot sitzen, alle schwach und orientierungslos sind, aber zugleich wichtig und notwendig, denn alle sind wir dazu aufgerufen, gemeinsam zu rudern, alle müssen wir uns gegenseitig beistehen. Auf diesem Boot... befinden wir uns alle« (*Außerordentliche Gebetsandacht zur Zeit der Epidemie*, 27. März 2020).

Wir denken an die Verwandten und Freunde der zahllosen Opfer des Coronavirus (darunter viele Seeleute) und sind beängstigt und orientierungslos wegen der Ungewissheit der Zukunft.

Die COVID-19-Pandemie hat viele Länder gezwungen, einen vollständigen Lockdown aufzuerlegen und viele Unternehmen zu schließen, im Bestreben, die Ausbreitung des Virus zu verhindern. Die Schifffahrt wurde jedoch fortgesetzt und hat so dem schon an sich problematischen Leben der Seeleute zahlreiche Herausforderungen hinzugefügt und sie an die vorderste Front im Kampf gegen das Coronavirus gestellt.

Die Schiffe, die etwa 90 Prozent der Güter transportieren, die wir brauchen, um unter diesen schwierigen Umständen weiterhin normal leben zu können – wie pharmazeutische Produkte und medizinische Geräte –, sind weiter unterwegs. Bevor sie ganz eingestellt wurde, hat die Kreuzfahrtindustrie darum gekämpft, die Regierungen und Hafenbehörden zu überzeugen, die

**Im Licht des oben Gesagten soll die Feier des Sonntags des Meeres, insbesondere von Seiten der Christen, uns alle einladen, eine »vorrangige Option für die armen« Seeleute zu üben, eine Entscheidung, in Solidarität mit ihnen zu leben.**

Häfen offenzulassen, um ihre Gäste in Sicherheit von Bord gehen zu lassen. Gleichzeitig hat sie hektisch versucht, den Weg zu finden, um eine weitere Infizierung unter den Passagieren und den Besatzungen der Schiffe, die zu Brutstätten für COVID-19 geworden sind, einzudämmen.

Trotz der wesentlichen Rolle, die die Seeleute für die Weltwirtschaft spielen – eine sehr wich-



Mit einer Botschaft zum »Sonntag des Meeres« am vergangenen 12. Juli hat der Vatikan den entbehrungsreichen Dienst von Seeleuten weltweit gewürdigt. Sie hätten in den vergangenen Monaten an »vorderster Front« gegen das Coronavirus gekämpft.

tige Rolle von großer Bedeutung und Notwendigkeit, die die Organisationen und Institutionen während der von COVID-19 verursachten Krise immer wieder betont haben –, haben die gegenwärtigen Gesetzgebungen und die geltenden politischen Maßnahmen sie kaum beachtet. Daher ist der »Sonntag des Meeres« eine Gelegenheit für uns, die Rolle der Seeleute wieder aufzuwerten und einige Probleme in Erinnerung zu rufen, die sich negativ auf ihr Leben auswirken und die jetzt durch den Verdacht auf Ansteckung und die Angst davor verschlimmert worden sind.

In einer nie dagewesenen Situation wie dieser mussten Besatzungsmitglieder, die bereits zwischen sechs und zehn Monaten an Bord verbracht hatten, die große Unannehmlichkeit ertragen, dass ihre Arbeitszeit verlängert wurde. Die Folge war eine Zunahme der persönlichen Belastung und eine längere Abwesenheit von ihren Angehörigen und vom Komfort ihres eigenen Zuhauses. Die 100.000 Seeleute, die Schätzungen zufolge jeden Monat ihren vertraglich geregelten Turnus beenden und sich danach sehnen, nach Hause zurückzukehren, konnten dies aufgrund des Ausbruchs von COVID-19 und der darauf folgenden Schließung der Staatsgrenzen und der Streichung der Flüge nicht tun. Folglich saßen Tausende von Seeleuten, die bereit waren, für die notwendige Ablösung aufzubrechen, in Hotels

und Heimen in aller Welt fest, und mussten bei karitativen Einrichtungen um die Deckung ihres Grundbedarfs, wie Lebensmittel, Hygieneartikel, Sim-Karten und so weiter betteln.

Aufgrund der fehlenden Möglichkeit, an Land zu gehen, und des beschränkten Zugangs zum Hafen, um Besuche an Bord durchzuführen, leiden die Seeleute auf dem Schiff unter Isolierung und starkem physischem und mentalem Stress, der viele Besatzungsmitglieder an den Rand der Verzweiflung führt, leider sogar bis zum Selbstmord.

Wir haben Nachrichten über viele Seeleute mit schweren und potentiell tödlichen Krankheitsbildern, die nicht mit COVID-19 verbunden sind. Dennoch brauchen sie dringend medizinische Behandlung, die ihnen leider verwehrt oder die so lange hinausgezögert wurde, bis sie schließlich auf Krankenbahnen abtransportiert werden mussten. Außerdem mussten die Seeleute, die nach langer und dramatischer Reise nach Hause zurückgekehrt sind, unter Quarantäne gestellt werden, oder sie haben im eigenen Land Diskriminierungen erlitten, weil sie als Träger des Coronavirus betrachtet wurden.

Wir haben leider die Tatsache zu beklagen, dass, während die Seeleute mit Hingabe und unter enormen persönlichen Opfern dafür sorgen, dass die Versorgungsketten weiterhin funktionieren, einige Reeder, Personalvermittlungsunternehmen und skrupellose Führungspersönlichkeiten

ten die Pandemie als Ausrede gebrauchen, um ihre Pflichten ihnen gegenüber zu widerrufen. Sie weigern sich, ihnen ihre Arbeitsrechte, angemessene Löhne und die Förderung sicherer und geschützter Arbeitsplätze für alle zu garantieren.

Einem Bericht zufolge haben in den ersten drei Monaten des Jahres 2020 Angriffe und Entführungsversuche von Seiten der Piraten gegenüber demselben Zeitraum im Jahr 2019 um 24 Prozent zugenommen. Wie es scheint, hat das Coronavirus bewaffneten Raubüberfällen keinen Einhalt geboten; sie stellen auch weiterhin eine Bedrohung für die Seeleute dar und fügen weitere Ängste und Sorgen zu Existenzen hinzu, die aufgrund der vom Virus herbeigeführten Unsicherheit bereits unter Druck stehen.

Außer den oben erwähnten Erfahrungen der Seeleute, die eine gefährliche Form des Auskommens beschreiben, müssen wir jetzt die echte Bedrohung berücksichtigen, auch diese prekäre Form des Einkommens zu verlieren. Denn für viele würde es den völligen Verdienstaustausch bedeuten und die Unfähigkeit, gesellschaftliche und familiäre Verantwortungen wahrzunehmen, wie zum Beispiel die Begleichung von Rechnungen, die Bildung der in ihrer Obhut stehenden Personen und das Wohlergehen der Familie.

Im Licht des oben Gesagten soll die Feier des Sonntags des Meeres, insbesondere von Seiten der Christen, uns alle einladen, eine »vorrangige Option für die armen« Seeleute zu üben, eine Entscheidung, in Solidarität mit ihnen zu leben. Der heilige Johannes Paul II. hat die Solidarität als »Tugend« definiert und sie als »unverzichtbares Bemühen um das Wohl des Nächsten« bezeichnet.

Diese Haltung sollten wir gegenüber den Seeleuten einnehmen, denn die Menschen, die nicht nur arm sind, weil sie ihr Leben ständig der Gefahr aussetzen, sondern die es tun, um den Warentransport für eine gesunde Weltwirtschaft zu garantieren, verdienen wirklich unsere Wertschätzung und unsere Dankbarkeit.

Aus diesem Grund wollen wir die Botschaft des Generalsekretärs der Internationalen Schifffahrts-Organisation (IMO) Kitack Lim noch einmal aufgreifen: »Ihr seid nicht allein. Niemand wird euch verlassen.«

Ihr seid nicht allein: Die Seelsorger und ehrenamtlichen Mitarbeiter der »Stella Maris« sind bei Euch, wo auch immer Ihr seid – nicht unbedingt oben auf der Gangway, sondern durch eine »virtuelle Seelsorge«, die mit Euch in Kontakt bleibt durch die sozialen Netzwerke, stets bereit, auf Euren Ruf zu antworten, Euch ein mitfühlendes Ohr zu leihen und für Euer Wohl und für die Sicherheit Eurer Familien zu beten.

Niemand wird Euch verlassen: Die Seelsorger und ehrenamtlichen Mitarbeiter der »Stella Maris« werden in den nächsten Monaten bei Euch sein, wenn Eure Fähigkeit zur Resilienz auf die Probe gestellt werden wird. Sie werden versuchen, Euren materiellen und geistlichen Bedürfnissen entgegenzukommen. Sie stehen Euch immer zur Seite, indem sie Eure Sorgen lindern, Eure Arbeit und Eure Rechte verteidigen und Diskriminierung bekämpfen.

Ihr seid nicht allein. Niemand wird Euch verlassen: Im kommenden August ist das universale Gebetsanliegen, das die große Sorge von Papst Franziskus für die Menschheit und die Sendung der Kirche zum Ausdruck bringt, der maritimen Welt gewidmet. Alle katholischen Gemeinden der Welt sind aufgefordert, für all jene zu beten, die vom Meer arbeiten und leben, darunter die Seeleute, die Fischer und ihre Familien.

Wir vertrauen Maria Meeresstern das Wohlergehen der Seeleute, den Einsatz und die Hingabe der Seelsorger und der ehrenamtlichen Mitarbeiter an und bitten die Gottesmutter, dass sie uns vor allen Gefahren schützen möge, insbesondere vor der Heimsuchung des COVID-19.

Kardinal Peter K.A. Turkson  
Präfekt

(Orig. ital. in O.R. 13./14.7.2020)

Gebet des Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen zum »Tag des Meeres«

### Maria, Fürsprecherin der Seefahrer

O allerseeligste Jungfrau Maria, Zeichen des mütterlichen Antlitzes Gottes, mit kindlichem Vertrauen wenden wir uns an dich in der gegenwärtigen Pandemie. Bewahre in deinem Unbefleckten Herzen die Seeleute, die Fischer und ihre Angehörigen, die durch ihre Arbeit der Menschheitsfamilie Nahrung und andere lebenswichtige Güter gewährleisten.

Zeichen der Nähe des Vaters, stütze sie in ihren Prüfungen und schütze sie vor allen Gefahren: Isolierung und schwerem physischen und mentalem Stress, langem Aufenthalt an Bord der Schiffe, Ferne von Angehörigen, von Freunden und vom eigenen Land, Angst vor Ansteckung, Entführungsversuchen von Seiten der Piraten, bewaffneten Raubüberfällen.



Zeichen der Barmherzigkeit des Sohnes, hilf den Seelsorgern und den ehrenamtlichen Mitarbeitern der »Stella Maris«, den Seeleuten zuzuhören und zu versuchen, ihren materiellen und geistlichen Bedürfnissen entgegenzukommen, indem sie ihnen beistehen, ihre Sorgen lindern, ihre Arbeitsrechte verteidigen und Diskriminierung bekämpfen.

Zeichen der Fruchtbarkeit des Geistes und Fürsprecherin der Seefahrer, führe skrupellose Reeder, Personalvermittlungsunternehmen und Führungspersönlichkeiten, die unter dem Vorwand der Pandemie ihre Pflichten gegenüber den Seeleuten nicht einhalten, auf den Weg der Gerechtigkeit zurück. Mach uns solidarisch mit denen, die ihr Einkommen verloren haben.

Zeichen des Trostes und der sicheren Hoffnung, umarme zärtlich die Opfer des Coronavirus, besonders jene Seeleute, die Selbstmord begangen haben.

Meeresstern,  
bitte für uns.  
Amen.